

Die sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.



Die sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:
monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich fünf

6 Jahrgang.

Samstag, 16. Jänner 1926.

Nr. 14.

Die Tattit der Deutschbürgerlichen.

Wir stellen uns einen Ausländer vor, der alle seine Kenntnisse über die Verhältnisse in der Tschechoslowakei ausschließlich aus der Lektüre deutschbürgerlicher Zeitungen schöpft. Dieser Mensch muß zweifellos zu dem Ergebnis kommen, daß bei uns nennenswerte tschechische bürgerliche Parteien nicht bestehen, daß vielmehr die herrschende und ausschlaggebende Partei innerhalb des tschechischen Volkes die tschechischen Sozialdemokraten sind. Wann und wo immer am deutschen Volke ein Unrecht verübt wird — es sind die tschechischen Sozialdemokraten und nur diese die Schuldigen. Daß es tschechische bürgerliche Parteien gibt, daß diese vom Anfang an zusammengeworren den tschechischen Sozialdemokraten gegenüber immer die zahlenmäßig Stärkeren waren, daß seit den Wahlen die tschechischen Agrarier und die Merkanten auch jede für sich stärker sind, als die tschechischen Sozialdemokraten, daß seit Errichtung des Staates bis zum heutigen Tage das wichtigste Ministerium, das des Inneren, von Bürgerlichen, insbesondere Agrariern, verwaltet wurde, daß Ministerpräsident, bis auf das kurze Intermezzo Tuzar, stets ein Bürgerlicher war, das alles wird von den deutschbürgerlichen Parteien gelassen übersehen und alle Schuld auf die tschechischen Sozialdemokraten abgewälzt. Daß man sich dabei auch oft noch die kleine Lumperei leistet, von Sozialdemokraten schlechtweg zu sprechen, um so den Anschein zu erwecken, als wären auch wir in die Sache verwickelt, ist noch ein Nebenprodukt, wobei zu bemerken wäre, daß die gleiche Methode der Verführung ja auch die Kommunisten anwenden. Gleiche Brüder, gleiche Kappen!

Tatsächlich ist es den Bürgerlichen gelungen, auch in einem beträchtlichen Teile der Bevölkerung die Meinung zu verbreiten, als wären die tschechischen Sozialdemokraten ausschließlich die Träger der nationalen Unterdrückungspolitik. Dem gleichen edlen Zweck dient nun auch wieder ein von uns schon erwähnter Artikel der „Bohemia“, der unter dem Titel „Die tschechische Sozialdemokratie“ erschienen ist. Der Zweck all dieser Machinationen ist ja ein ganz klarer: Er kehrt sich viel weniger gegen die tschechischen, als gegen die deutschen Sozialdemokraten, deren Diskreditierung die Hauptaufgabe all der Edelmänner im deutschbürgerlichen wie im kommunistischen Lager ist. Zum Schluß kommt dann immer der gegen uns gerichtete Vorwurf, der der Zweck der ganzen Leistung ist, daß wir, wie sich die „Bohemia“ ebenso geistreich als geschmackvoll ausdrückt „bei Parteiveranstaltungen die abgenutzte Klischeephraze von der Einheitsfront des deutschen und tschechischen Proletariats, trotz aller herben Enttäuschungen unseren Zuhörern predigen“, während sich die tschechischen Sozialdemokraten darüber ins Räulichen lassen.

Es ist höchst sonderbar, daß die deutschbürgerlichen Politiker und Zeitungen zwar uns unser Festhalten am Gedanken des Internationalismus zum ständigen Vorwurf machen, niemals aber auch nur mit einem Worte die Tatsache erwähnen, daß — leider — der Kontakt zwischen deutschen und tschechischen Agrariern, zwischen deutschen und tschechischen Merkanten ein viel innigerer ist, als der zwischen deutschen und tschechischen Sozialdemokraten!

Sollen wir das ewige Betteln der Herren Krepek, Zuleger, Spina, Luskh um die Ministerstühle den Herrschaften einmal wortwörtlich ins Gedächtnis zurückerufen? Wie schön lagte doch Herr Krepek in seinem Neujahrsartikel 1921 in der „Deutschen Landpost“: „Und kommen muß der Tag, wo eine europäische Vereinigung des bodenständigen Landvolkes in die Schranken treten wird.“ (Für das miserable Deutsch dieses deutschen Führers sind wir nicht verantwortlich.) Die deutschen Agrarier sind Mitglieder der grünen Internationalen, an

der neben einer Reihe anderer Nationen auch die Tschechen teilnehmen. Nötigenfalls werden wir mit näheren Daten dienen.

Und die Christlichsozialen? Deren Herr und Gebieter ist doch der Italiener, der in Rom Papst ist. Sie sind Mitglieder der im Jänner 1923 gegründeten Internationalen der katholischen Arbeitervereine — gemeinsam mit den Tschechen. Sie verkünden in ihrem Zentralorgan die Notwendigkeit, daß sich die Gleichgesinnten hüben und drüben brüderlich die Hände reichen. Und brauchen wir das geradezu widerwärtige Gieren der Herren Mayr-Harting, Hilgenreiner und so weiter um die Ministerstühle des näheren zu beweisen?

Nicht daß wir den Agrariern und Christlichsozialen ihr Streben nach internationaler Zusammenfassung, oder auch nur das Streben, mit ihren tschechischen Gesinnungsgenossen zusammenzukommen, irgendwie verübeln würden! Aber wir wollen nur aufzeigen, wie die bürgerlichen Politiker und Zeitungen uns als schwere nationale Verfündigung anrechnen, was sie bei den bürgerlichen Parteien schweigend hinnehmen, wie infam ihre Kampfweise ist. Wären ihre Vorwürfe ernst gemeint, dann müßte man ja zu dem Schluß kommen, als wären sie selbst davon überzeugt, oder mindestens überzeugt gewesen, daß die einzige tschechische Partei, die geneigt ist und geeignet war, uns zu unserem Recht zu verhelfen, die tschechischen Sozialdemokraten sind oder waren. Es scheint ja, als hätten die Deutschbürgerlichen ihre ganze Hoffnung auf die sonst so verhassten Sozialdemokraten gesetzt. Damit brechen sie aber den Stab nicht nur über die tschechischen bürgerlichen Parteien, sondern auch über sich selbst. Denn damit sagen sie, daß bürgerliche Parteien überhaupt nicht imstande sind, nationale Verantwortlichkeit wachen zu lassen. Weder die tschechischen, noch die deutschen! Und damit haben sie vollständig recht. Die Deutschbürgerlichen waren, als sie in Oesterreich an der Macht waren, genau so borniert, genau so unduldsam, genau so ungerade in allen nationalen Fragen, wie es die Tschechisch-Bürgerlichen im neuen Staate sind. Darum glaubt den Deutschbürgerlichen auch jetzt, da sie in der Minderheit sind, kein Mensch, daß sie nationale Gerechtigkeit wollen. Wir machen ihnen das nicht zum persönlichen Vorwurf. Das Bürgertum unterdrückt, wo immer es an der Herrschaft ist, sozial und national. Das ist in der bürgerlichen Gesellschaftsordnung begründet, mit ihr untrennbar verbunden! Und darum sind auch die bürgerlichen Parteien beider Nationen absolut untüchtig, den nationalen Frieden in diesem Lande herbeizuführen. Vielleicht, ja sogar wahrscheinlich wird eines Tages die Bourgeoisie aller Nationen im Interesse der Befestigung und wirksameren Ausübung der Herrschaft des Bürgertums eine gemeinsame Regierung bilden. Für den nationalen Frieden wird damit noch nicht das geringste getan sein!

Wir haben es kaum nötig, unser Urteil über das Verhalten der tschechischen Sozialdemokraten immer wieder zu wiederholen. Wir halten dafür, daß dieses Verhalten unrichtig war auch vom Standpunkte der Erhaltung dieses Staates, geschweige denn vom Standpunkte der Erhaltung und Vergrößerung des Einflusses der Arbeiterklasse. Aber trotzdem! Gerade die Art, wie die bürgerliche Presse einerseits das Verhalten der tschechischen Genossen gegen uns auszunutzen versucht, andererseits das ungewollte Eingeständnis der absoluten Unfähigkeit des Bürgertums zur Herbeiführung des nationalen Friedens, können uns immer nur in dem festen Entschlusse bestärken, nichts unversucht zu lassen, um in diesem Lande vorerst die Einheitsfront des sozialdemokratischen Proletariats zu verwirklichen, dem sich bald das ganze klassenbewußte Proletariat anschließen müßte. Dieser Zusammenschluß ist nicht nur der Weg, um dem Proletariat in diesem Lande bessere Existenzverhältnisse zu verschaffen, nicht nur der Weg, um auch das Proletariat dieses Landes für den Zeitpunkt bereit

und kampffähig zu gestalten, zu dem der Sozialismus verpflichtet werden kann; er ist auch der einzige Weg, der dazu führen kann, im Rahmen dieses Staates die nationalen Gegensätze zu überbrücken, jedem Volke das volle nationale und kulturelle Eigenleben zu gewährleisten. Und darum werden uns weder Schmeicheleien noch Drohungen, von welcher Seite immer, veranlassen, einen anderen Weg einzuschlagen, einen Weg, der wegführen müßte von den Grundfähn des internationalen So-

zialismus! Daran werden weder Reden noch Artikel böswilliger oder verbitterter Politiker oder Redakteure etwas ändern, die auf ihrer eingetosteten Leiter immer nur eine Melodie spielen können: die unmögliche, sinn- und wirkungslose deutsche Einheitsfront, die zwar vielleicht einigen verkrachten Politikern zu Mandaten, dem deutschen Volke aber nicht zu seinem Recht verhelfen könnte.

Das zweite Kabinett Ramel.

Mataja endlich gegangen. — Baugoin bleibt. — Neue Angriffe gegen den Mieterschutz bevorstehend.

Wien, 15. Jänner. (Eigenbericht.) Im Nationalrat wurde heute die neue Regierung Ramel mit 80 gegen 53 Stimmen gewählt. Sie setzt sich zusammen: Bundeskanzler Dr. Ramel, Vizekanzler Dr. Weber, Unterrichts Dr. Emil Schneider, soziale Verwaltung Dr. Josef Reich, Land- und Forstwirtschaft Andreas Thaler, Handel und Industrie Dr. Hans Schürff, Seereswesen Karl Baugoin, Finanzen Kollmann. Die auswärtigen Angelegenheiten übernimmt Bundeskanzler Dr. Ramel. Es ist im wesentlichen die alte Regierung, nur daß Mataja ausgeschieden ist und daß die Minister für Finanzen und Landwirtschaft durch andere Christlichsoziale ersetzt wurden. Nach einer kurzen Unterbrechung, in der die Regierung vom Bundeskanzler verabschiedet wurde, gab Dr. Ramel die Erklärung seiner Regierung ab, wobei er sich im wesentlichen auf die Erklärung bezog, die er bei seiner ersten Regierungsbildung abgegeben hatte. Es wurde dann sofort die Debatte eröffnet, wobei als erster Redner Genosse Dr. Ellenbogen für die Sozialdemokraten sprach. Er erklärte, daß bei der Aenderung der Regierung es sich um einen Prosch-Mäuse-Krieg innerhalb der beiden Regierungsparteien gehandelt habe. Dabei habe die Gruppe den Sieg davon getragen, die den Mieterschutz beseitigen und die Sozialdemokraten vernichten wollte. Die Tatsachen werden aber der Regierung zeigen, daß mit einer gewaltsamen Majorisierung und überhaupt mit einer Justamentpolitik nichts geleistet werden könne. Der Bundeskanzler habe auf alle wichtigen Fragen, so auch insbesondere über die Arbeitslosenversicherung, mit allgemeinen Redewendungen geantwortet. Die Sozialdemokraten erklären schon jetzt, daß sie keinen Teil des Mieterschutzgesetzes preisgeben würden und auf diesem Gebiete keine Konzessionen kennen. Dr. Ellenbogen besprach dann die Vor-

führungen der ungarischen Gegenrevolution an der österreichischen Grenze und erklärte, daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft jeden Anschlag der ungarischen Seite gegen Oesterreich abzuwehren imstande sein werde. Dann sprach noch die Redner der beiden Regierungsparteien, die der neuen Regierung natürlich das Vertrauen aussprachen.

Wien, 15. Jänner. Das neue Kabinett wurde von der Presse bisher nicht allzu freundlich aufgenommen. Die „Arbeiterzeitung“ schreibt, daß die neue Regierung Ramels einen ganz anderen Charakter trägt als das erste Kabinett Ramel. Die erste Regierung ging aus einer Rebellion der Christlichsozialen Landesregierungen gegen Dr. Seipel und Dr. Riebenböck, aus einer Rebellion der christlichsozialen Provinz gegen das christlichsoziale Wien hervor. Die zweite Regierung Ramel hat entgegengelegten Ursprung. Sie ist dadurch entstanden, daß es Seipel und Riebenböck gelungen ist, die Führer der Christlichsozialen in den westlichen Ländern Oesterreichs wiederum an sich zu reißen und damit die Christlichsozialen in Steiermark zu isolieren. Es ist dies der schwarze Wiener Flügel, der sich den Organisatoren der steirischen Rebellion gegenüber revanchierte. Der Sieg der Wiener Christlichsozialen über die steirischen Christlichsozialen bedeutet auch eine Verstärkung des Regierungskurses gegen die Arbeiterschaft. Die Steirer wollten ein Einvernehmen mit den Sozialdemokraten über das Wirtschaftsproblem. Der Wiener Flügel will aber das Wirtschaftsprogramm nicht, weil seine Verwirklichung ohne die Hilfe der Sozialdemokraten nicht möglich wäre. Der Wiener Flügel will zuerst die Reduktion des Mieterschutzes durchsetzen. Wir verstehen wohl, schlecht das Blatt, was die neue Regierung bedeutet und werden uns darnach richten. Aus der Entwicklung und der Gesinnung des neuen Kabinetts entspringt für uns die Notwendigkeit eines verstärkten Kampfes.

Luther kommt nicht vom Fled.

Das begehrte Innenministerium. — Geßler acht doch?

Berlin, 15. Jänner. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen Dr. Luthers über die Regierungsbildung sind bisher nicht zum Abschluß gelangt. Das wesentliche Hindernis ist ein Konkurrenzstreit zwischen der deutschen Volkspartei und den Demokraten, die beide für sich das Innenministerium beanspruchen. Die Demokraten erklären den Anspruch der Volkspartei für umso weniger berechtigt, als sie durch Stresemann bereits das wichtigste Ministerium, das des Aeußeren, innehaben. Von den bisherigen Ministern dürften endgültig ausscheiden der Reichswehrminister Geßler, der Arbeitsminister Braun und der Ernährungsminister Ranke. Der Reichstag hat sich auf Mittwoch vereinigt; ob bis dahin das neue Kabinett schon gebildet sein wird, ist noch zweifelhaft.

75.000 Mann Besatzungstruppen?

Eine schwere Enttäuschung für Deutschland.

Berlin, 15. Jänner. (Eigenbericht.) Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages befaßt sich mit den Pressmeldungen, wonach die Truppenzahl der Besatzungsmächte in der zweiten und dritten Rheinlandzone auf etwa 75.000 Mann festgelegt worden sei. Es wurde in einer Entscheidung betont, daß eine Verwirklichung dieses Beschlusses die berechtigten, auf die Beratungen zwischen Deutschland und den Besatzungsmächten gestützten deutschen Erwartungen aufs argste enttäuschen würde. Es würde auch im krassen Widerspruch

stehen zu der politischen Lage, wie sie durch die Unterzeichnung der Verträge von Locarno geschaffen werden sollte. Die Reichsregierung wurde ersucht, ihre Bemühungen um die Herabsetzung der fremden Besatzungsträfte auf die Zahlen der früheren militärischen Belegungen mit 45 bis 50.000 Mann energisch fortzusetzen.

London, 15. Jänner. Der „Daily Telegraph“ meldet, daß das nach Abschluß des Paktes von Locarno gestellte Ansuchen der deutschen Regierung die Okkupationsstruppen auf 45.000 Mann herabzusetzen, in Paris sofort als abschlägig beschieden wurde. Gelegentlich der Unterfertigung des Locarnopaktes in London wurde über die Angelegenheit neuerdings verhandelt, jedoch 60.000 Mann, darunter 45.000 Franzosen, in Vorschlag gebracht. Brian erwiderte aber Dr. Stresemann, er könne sich nicht binden, bevor er sich nicht mit den Militärkreisen beraten habe. Diese sind aber seiner Anschauung, daß eine Herabsetzung unter 60.000 undurchführbar ist.

Die Hochwasserhäden. Parlamentarische Hilfsaktionen.

Berlin, 15. Jänner. (Eigenbericht.) In der heutigen Reichstagsitzung wurden die von allen Parteien gestellten Anträge und Interpellationen zur Hochwasserkatastrophe beraten. Die Sozialdemokraten forderten sofortige Hilfe für die minderbemittelte Bevölkerung. Inangriffnahme von Hochwasserbauten, weiters Untersuchung der Ursachen des Hochwassers und Maßnahmen gegen die Wiederholung solcher Ereignisse.

Martinez, der Wahrheitsapostel.

Eine Klarstellung.

Das Lügen, eine der allerwichtigsten kommunistischen Fertigkeiten, hat Herr Martinez, der als einziges Mitglied des Sozialistischen Jugendverbandes an der Russlandreise einer tschechoslowakischen Jungarbeiterdelegation teilnahm, in der Gesellschaft seiner neuen Freunde und Gesinnungsgenossen bereits gelernt. Nach ist er etwas plump, aber noch ein paar Wochen Hospitant bei den Kommunisten — und sie können mit ihm zufrieden sein.

Herr Martinez, dem der Zutritt zum Verbandsrat des Sozialistischen Jugendverbandes verweigert wurde, stellt dies in der „Internationale“ in einer Weise dar, die so ziemlich vom ersten bis zum letzten Worte bereits ist. So:

„Da erschien auf Wunsch des Gen. Martinez die Größe Hofbauer. Mit kritischem Blick erfasste er die Situation und witterte Gefahr. Auf die Anfrage des Gen. Martinez, warum man ihm den Eintritt verweigerte, er sei doch rechtmäßiges Mitglied, erwiderte Hofbauer höflich: „Gäste werden keine eingelassen und im übrigen habt ihr gegen „uns“ gehandelt, und wir werden unseren Verbandstag nicht zu einer Propagandaverammlung für Russland machen.“ Schluß — verschwunden war er und man ließ den eigenen Genossen einfach stehen . . .“

Der arme „eigene Genosse“! In seiner Betrübnis mußte er bei den kommunistischen Freunden sein Herz erleichtern, indem er so log, wie sie es brauchten. Ich bin nicht „auf Wunsch“ des Herrn Martinez erschienen, sondern kam eben von der Straße herein. Auf der Treppe machte mich ein Genosse auf den Martinez aufmerksam und sagte mir, daß dieser als Gast zugelassen werden wolle. Nichts von dem, was ich der „Internationale“ zufolge gesprochen haben soll, habe ich gesagt. Ich habe dem Martinez erklärt: „Unser Verhalten dir gegenüber wird von deinem Verhalten abhängen. — davon, ob du in kommunistischen Versammlungen sprechen wirst oder nicht.“ — Martinez antwortete: „Ich werde in den Versammlungen sprechen, die ich mir aussehe. Ich habe aus Russland den Auftrag . . .“ — Darauf sagte ich dem Martinez, daß Aufträge, die er als Sozialdemokrat von anderer Seite entgegengenommen habe, für uns keine Bedeutung haben, und entfernte mich. Im Nebenrief ich dem Martinez noch zu: „Meiner Zulassung wird entschieden werden.“ Ich habe dann dem Präsidium des Verbandes und des Verbandstages Bericht erstattet. Das Präsidium hat über das Verlangen des Martinez und über das schriftliche Zulassungsbegehren einiger Kommunisten abstimmen lassen. Der Verbandstag lehnte ohne Debatte einstimmig das Verlangen des Martinez und seiner kommunistischen Freunde ab. Also ein vollkommen korrekter Vorgang! Nicht ich habe die ungeliebten Gäste abgewiesen, sondern der Verbandstag.

Martinez wird, wie die „Internationale“ ankündigt, der Wahrheit die Ehre geben, und in Versammlungen der Jungarbeiterdelegation über die wahren Verhältnisse, unter denen heute die jugendliche Arbeiterschaft Sowjetrußlands lebt, berichten. — Nach dem Debut des Martinez als Wahrheitsfanatiker braucht man kaum noch darauf neugierig zu sein, wie er „der Wahrheit die Ehre gibt“. Jungen Kommunisten mag es ein Vergnügen sein, sich von ihm anplauschen zu lassen. Aber er wird es nicht lange als „Sozial-

demokrat“ tun, sondern der Wahrheit soll doch wenigstens insofern die Ehre gegeben werden, daß einem Kommunisten die Unbequemlichkeit erspart wird, sich als Sozialdemokrat zu vernehmen. Wenigstens zur Ehrlichkeit seines politischen Bekenntnisses soll dem Martinez verholfen werden, wenn's ihn auch nicht freut.

Josef Hofbauer.

Politische Beratungen.

Entspannung in der ungarischen Frage — Vor der Anerkennung Rußlands. — Hlinka und die Regierung.

Prag, 15. Jänner 1926.

Der gestern abgehaltene Ministerrat soll entweder noch im Laufe des heutigen Tages oder Samstag vormittags stattfinden. In dieser Sitzung des Ministerrates wird der Außenminister Dr. Beneš einen Bericht über den werden, daß sich die Tschechoslowakei jede Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten, die von russischer Seite käme, nach der Anerkennung ebenso energisch verbiete, wie vorher. Die Anerkennung erfolgt, wie gesagt wird, vor allem zum Zwecke des Schutzes der tschechisch-russischen Handelsbeziehungen; im Dezember des Vorjahres wurden nach Rußland Waren im Werte von 45,6 Millionen Kronen eingeführt und im selben Monate bestellte die Sowjetmission in Prag Waren im Werte von 27,4 Millionen Kronen. Auch die Bankverbindungen mit Rußland Handelsbeziehungen an: als erste die böhmische Eskomptbank, welche in Moskau eingehende Erhebungen über den Stand des russischen Handels gemeinsam mit der Wiener Kreditanstalt pflog. Auf all das wird angeblich Dr. Beneš im Ministerrat hinweisen; es sei bereits sicher, daß sich die Nationaldemokraten, wenn auch unter scheinbar scharfem Protest, der Anerkennung fügen werden.

Was Ungarn anlangt, so ist eine deutliche Entspannung zu konstatieren. Die Regierung hat, offenbar unter dem Einfluß Frankreichs, eine Revidierung ihrer bisherigen scharfen Haltung vorgenommen und sich auf einen Standpunkt gestellt, der die Affäre ihres politischen Charakters entkleidet. Sie verlangt nurmehr, daß der dem tschechoslowakischen Staat durch die feinerzeitigen Forderungen tschechoslowakischer Fünfhundertkronennoten entstandene Schaden, der vom Außenministerium mit 320 Millionen Kronen beziffert wird, ersetzt wird.

Der Ministerrat wird sich schließlich mit der Anstellung der Zettelbank befassen. Der Finanzminister legt den Antrag vor, der Minister rat möge beschließen, dem Präsidenten der Republik vorzuschlagen, den bisherigen Oberdirektor der Prager Sparkasse, Dr. Pospisil, zum Gouverneur der Zettelbank zu ernennen.

Der Streit um das Senatspräsidium dauert an. Eine gemeinsame Sitzung der tschechischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten beschloß, auf dem ursprünglichen Standpunkt weiter zu verharren. Von den Rednern der Sitzung wurde konstatiert, daß die Frage der Besetzung des Senatspräsidiums nicht ohne gleichzeitige Lösung der Frage des Abgeordnetenhausespräsidiums bereinigt werden könne. Es wurde mit

Rücksicht darauf, daß die Volksparteier der „Seska“ das Recht absperehen, in der Angelegenheit zu entscheiden, konstatiert, daß auch die früheren Regierungen, die aus dem erstgewählten Parlament hervorgingen, sich um alle politischen Fragen kümmerten, auch wenn sie nicht direkt in ihre Kompetenz fielen. Deshalb solle auch diesmal die ministerielle „Seska“ entscheiden.

Obwohl Svehla es ablehnte, bei Bildung der Regierung mit der slowakischen Volkspartei zu verhandeln, wird behauptet, daß diese Verhandlungen inoffiziell eingeleitet wurden. Ursprünglich sollte Hlinkas Partei erst im Frühjahr in die Regierung gehen. Einige bürgerliche Koalitionsparteien können es aber nicht mehr erwarten, daß der Einfluß der Sozialisten in der Regierung geschwächt werde, und wollen Hlinka schon jetzt in der Regierung sehen. Die tschechische Sozialdemokratie steht demgegenüber auf dem Standpunkt, daß die Einbeziehung der Volkspartei in die Regierung noch keine Lösung des slowakischen Problems bedeute. Den eigenen slowakischen Landtag lehnen die tschechischen Sozialdemokraten ab weil die dort herrschende Merkantil-agrarische Mehrheit jeden sozialen Fortschritt hindern möchte. In bürgerlichen Koalitionskreisen glaubt man, die Erweiterung der Koalition deshalb vornehmen zu müssen, weil die Koalition in den Ausschüssen des Parlaments nur eine Mehrheit von 23, bestenfalls 4 Stimmen, hat. Dazu komme, daß der Vorsitzende nicht mitstimmen könne und daß viele Koalitionsmitglieder Mitglieder einiger Ausschüsse seien.

In der Hlinkapartei treten zwei Strömungen in Erscheinung: eine unversöhnliche Richtung, die so weitgehende Forderungen stellt (Qualitative Verfassung ähnlich der gewesenen österreichisch-ungarischen) daß der Eintritt in die Regierung nicht möglich wäre und eine, zu einem Kompromiß geneigte. Die zweite Richtung hielt gestern in Kaschau eine Konferenz ab, der Prof. Tuka präsierte. Die Konferenz, an der der Obmann des Senatorenklubs, Klimko teilnahm, sprach sich für den Eintritt in die Regierung aus.

Kapitulation vor Rom.

Die Tschechoslowakei kriecht zu Krenze.

Der Prager Fürstbischof Kordac hat dieser Tage einen „Bohemia“-Redakteur zu einem Interview empfangen. Was dieser nun darüber berichtet, zeigt mit geradezu erschreckender Deutlichkeit, daß der Kulturkampf, zu dem man in Prag um Sommermitte Sturm blies, nicht nur abgeblasen wurde, sondern zu noch erhöhten Ansprüchen, Annahmungen und Ueberheblichkeiten der Kirche geführt hat, die den Merkantilismus und die elende Bedrängnis der Koalition nach allen Regeln römischer Kunst auszunützen entschlossen ist. Herr Kordac erzählt, daß er „mit Wissen und Zustimmung der maßgebenden öffentlichen Faktoren“, also derselben, die wegen der Marmaggi-Affäre Rom heilige Rache schworen, die Vermittlung übernahm, bei der er schon bisher nicht geringe Erfolge erzielte. Zwar sei noch kein entscheidender Schritt geschehen, immerhin aber glaubt der Erzbischof folgende Ziele erreichen zu können: die slowakischen Bischöfe sollen zu Ordinarien bestellt werden, gegen die vom Vatikan vorgeschlagenen Personen werde die Regierung, wie der Erzbischof bereits weiß, keine Einwendungen mehr machen; selbstverständlicher Abschluß: Entsendung eines neuen Nuntius. Was die Hus-Feier betrifft, „so könnte sehr wohl

Prager Kurse am 15. Jänner 1926			
	Wert	Wert	Wert
100 böhmische Gulden	1890.-	13 6.-	
100 Reichsmark	814.-		
100 belgische Francs	152.92.50	154.32.50	
100 Schweizer Francs	652.-	655.-	
1 Pfund Sterling	164.-	165.20.-	
100 Lire	184.42.50	187.32.50	
1 Dollar	83.70.-	84.-	
100 französische Francs	126.80.-	127.70.-	
100 Dinar	59.76.-	60.26.-	
10.000 ungarische Kronen	4.70.92	4.80.92	
100 polnische Zloty	463.-	471.-	
100 Schilling	476.25.-	479.25.-	

durch Einhaltung der von der Regierung selbst anlässlich der Deklaration des Hus-Tages als Staatsfeier festgelegten Grenzen, wonach Hus nur als Literat der tschechischen Sprache und Verteidiger der Rechte der Nation an der damaligen Universität gefeiert werden soll, eine Form der Begehung dieses Tages gefunden werden, die nicht nur weder bei der katholischen Bevölkerung noch beim heil. Stuhle Anstoß erregen, sondern sogar einem Teil der Katholiken gestatten würde, aktiv an der Feier teilzunehmen.“ — Also eine durchaus revolutionäre, dem Geiste Husens und — Mafaryks entsprechende Feier! Eine kirchliche, ja eine römisch-katholische Feier, nur mit nationalem Einschlag! Hätte Hus diese Hoffnungen voraussehen können, er hätte sich eigens für sie auf dem Scheiterhaufen umgedreht.

Dann hofft Kordac, also der Vatikan und der tschechoslowakische Klerus samt den tschechischen, slowakischen und magyarischen Parteien noch auf die „Regelung der Diözesangrenzen des Bistums Gran, damit künftighin kirchliche und politische Grenzen zusammenfallen“ und auf die Errichtung eines neuen Erzbistums mit dem Sitz in Tyrnau, womit wohl einem dringenden Bedürfnis des größten Teiles der tschechoslowakischen Gesamtbevölkerung entsprochen werden soll . . . Kordac hält es auch „nicht für ausgeschlossen“, daß noch vor der Bereinigung dieser verschiedenen Fragen wieder ein Nuntius in Prag einzieht, wobei er nur die Rückkehr Marmaggis auf diesen Posten als „äußerst unwahrscheinlich“ bezeichnet.

Daß Marmaggi nicht zurückkommen dürfte, das wird wohl der „Erfolg“ sein, den der Staat aus seinem „Kampf“ und sodann aus seinem „friedlichen Einvernehmen“ mit der Kirche heimbringen wird. Das große politische Geschäft aber machen Vatikan, Klerus und Merkantil und alles danken sie dem Umstand, daß die tschechische oder tschechoslowakische Koalition lieber hundertmal sich mit Skorpionen züchtigen und ins Gesicht speien läßt, als sich selber aufzugeben. Und die deutschen Christlichsozialen — Seil den deutschen Priestern! — werden freudig bewegt zusehen, wie die Kirche ihren Schacher mit der Koalition gewinnt und diese dabei den Schab macht, die Deutschen weiter schurkigeln zu können.

Welche deutsche Partei bekommt Bekämpfungsgelder von der Regierung?

Eine deutschnationale Behauptung, auf die die Christlichsozialen reagieren.

Ein anonymes Leitartikelschreiber der „Tropauer „Deutschen Post“ teilt mit, er habe den Besuch eines slowakischen Politikers erhalten, der ihn Beweismaterial dafür anbot, „daß eine deutsche Partei, an deren Gewinnung für Regierungszwecke den Tschechen gelegen ist, von bestimmter Seite erhebliche geld-

Die Goldwäsher am Klondike.

Roman aus der Zeit der großen Goldjunde in Kanada und Alaska

27 von Emil Droonberg.

„Sie werden das natürlich besser beurteilen können, als ich“, bemerkte der Prediger mit einem Anflug von Sarkasmus. „Ich habe noch nicht Zeit gefunden, mir ein eigenes Urteil darüber zu bilden. Ich hoffe aber, daß Soapy Smith die Sache doch etwas zu schwarz ansieht.“

„In keiner Weise“, mischte sich hier der Wirt in das Gespräch, der durch eine Tür in der Wand hinter dem Schenktisch eingetreten war und die letzten Bemerkungen mit angehört hatte. „Ich könnte Ihnen selbst Namen nennen. Und wir brauchen nicht einmal weit zu gehen.“

Er ließ seine Blicke mit einem komisch anzüglichen Blinkern der Augen ziemlich unparteiisch im Kreise herumwandern und fuhr dann fort:

„— aber die christliche Nächstenliebe und die Rücksicht auf die Revolution, mit denen einige der Gentlemen hier sehr gut umzugehen verstehen, verbietet mir das. Indessen, Ehrwürden, ich rate Ihnen, nehmen Sie Ihre Mühe und sammeln Sie ein — Hundert Dollar steuere ich bei.“

Er nahm aus seiner Hosentasche ein Bündel Banknoten, um den genannten Betrag davon abzuzählen, wurde aber von Pete, dem Behändigen, daran gehindert.

„Das geht nicht, Joe“, sagte die er im Tone eines gutmütigen ehrlichen Protestes. „Du bist ein größerer Spitzhübe als Soapy Smith. Wenn der dreihundert Dollar gegeben hat, müßt du wenigstens fünfshundert geben. Du müßt bedenken, mein Junge, daß Soapy sich sein Geld mühsam zusammengeholt hat und es beinahe ein Wunder ist, daß es ihm bisher noch nichts geschadet hat. Wir aber kommen zu dir und lassen uns von dir ohne Widerstand ausrauben.“

Joe, der Wirt, hielt es augenscheinlich für das Richtige, in das Lachen, das jetzt mit allerhand gutmütig gemeinten anzüglichen Bemerkungen auf seine Kosten laut wurde, mit einzustimmen. Er machte an derartige offenberzige Bemerkungen auch schon gewöhnt sein, und es gehörte zum Geschäft, sie mit möglichstem Gleichmut über sich ergehen zu lassen.

Er blickte Pete nur einen Augenblick überlegend an, dann sagte er:

„Ich will dir etwas sagen, Pete. Ich weiß nicht, ob du nicht Soapy Smith und uns alle hier an Spitzhüberei übertriffst. Gestragt habe ich mich das schon mehrmals. Aber wir wöllens nicht so genau nehmen. Zahle du obensoviel wie Soapy, dann gebe ich fünfshundert Dollar, obwohl ich noch gar nicht sicher bin, daß du nicht das Doppelte zahlen solltest.“

Damit hatte er jetzt die Lacher auf seiner Seite gegen Pete, der nun auch eine ganze Anzahl anzügliche Bemerkungen, scherzhaft gemeint, aber wohl auch des Bewußten Körchens Wahrheit nicht entbehrend, über sich ergehen lassen mußte.

„All right, Joe“, versetzte er, offenbar einsehend, daß es das Beste war, sich mit möglichster Würde und gutem Humor in die Situation zu fügen, wie es die andern wahrscheinlich auch tun würden. Denn wenn man auch schließlich mit den Spöttereien hier fertig geworden wäre — so war da immer noch Soapy Smith, und ein Wunsch von dem sah einem Befehl stets zum Verwechseln ähnlich. „Hier, Ehrwürden, sind dreihundert Dollar. Joe wird Ihnen fünfshundert geben.“

Zugleich mit diesen Worten legte er Banknoten in diesem Betrage in die ihm dargelegte Mühe des Predigers. Der Besitzer des Hotels fügte seinerseits fünfshundert Dollar hinzu.

„Und du, Mac?“ wandte Pete sich an diesen. „Ich bin dafür, daß sich jeder Gentlemen selbst einschätzt.“

„Ich habe ja schon bezahlt“, wehrte Mac ab. „Das heißt, Soapy Smith hat's für mich getan.“

Aber ich werde ihm morgen durch einen Boten der Expresskompanie die dreihundert Dollar senden. Sonst lassiert er sie womöglich noch selbst bei mir ein, und darauf möchte ich es nicht ankommen lassen. Er würde dann wahrscheinlich Gebühren dafür berechnen, und zwar nach seinem eignen Tarif.“

Seine Weigerung war berechtigt und wurde anerkannt.

Er hatte aber die Mühe inzwischen an sich genommen und lassierte weiter ein. Die Sammlung ergab zuletzt einen Gesamtbetrag von zweitausendneunhundert Dollars, die einer der Umstehenden durch freiwillige Vergabe von weiteren hundert Dollar auf dreitausend Dollar aufrundete.

Der Betrag wurde dem Prediger übergeben. „Ich danke Ihnen, Gentlemen, im Namen der Ohio-Synode, für die ich morgen hier eine Gemeinde gründen werde. Ich rechne dabei auf Ihre Mühe, Gentlemen. Einige von Ihnen werden vielleicht auch die Freundlichkeit haben, mir ihren Beistand als Mitglieder des Kirchenvorstandes zu leisten.“

X.

Wie man spielen muß, um zu gewinnen.

Nach einigen weiteren Bemerkungen zu den Gästen an der Bar hatte sich der Prediger abgemant und war an den Pharaonisch herantreten, wo das Spiel inzwischen ungestört seinen Fortgang genommen hatte, wenn auch der eine oder andere der Spieler zuweilen nach der Unterhaltung an der Bar hingehört hatte.

Trotzdem er sich augenscheinlich bemühte, seinem Verhalten den Charakter völliger Unbeteiligtheit zu geben, konnte doch schon die Tatsache der Anwesenheit eines Geistlichen hier am Spieltisch nicht verfehlen, die Umstehenden in eine gewisse Spannung zu versetzen.

Auch Kane und Escher waren hinzugegetreten. Escher hatte seinem Freunde nur mitgeteilt, daß Eisen sich geirrt haben müsse, als sie den

Mann, der ihr in Jumeau die Mitteilungen über ihren Vater gemacht hatte, in Jhuns Begleiter wiederzuerkennen glaubte. Der Mann hatte übrigens das Lokal inzwischen wieder verlassen und die Sache war damit erledigt. Eine Frage nach Vaterfons hatte er dahingehend beantwortet, daß dieser mit Rücksicht auf die unsicheren Verhältnisse im Boardinghouse bei den Frauen zurückgeblieben sei.

Wie der Prediger, verfolgten auch Kane und Escher die Vorgänge am Spieltische mit großem Interesse.

Escher fiel besonders die Persönlichkeit des Bankhalters ins Auge. Das war der Berufsinstinkt der ihn gelehrt hatte immer Typen zu studieren. Er hatte in San Francisco, und besonders in der berühmten Vorstadt Barbavalüste, eine ganze Musterkarte solcher gesehen und eigentlich erwartet, daß dieses rauhe, nordische Goldland einen eigenen Typus dieser Gattung erzeugt haben würde. Das war aber hier nicht der Fall, denn der Mann war offenbar importiertes Produkt und zeigte ganz den Typus der berufsmäßigen Spielhalter. Da war dieselbe lange, hagere Gestalt, die zu den leichten, geschmeidigen Bewegungen, besonders der Arme und Hände gehört, dasselbe graue Gesicht mit den scharfgemeißelten Jügen und den tiefen Falten, wie es ein dauerndes Nachleben, verbunden mit dem Nervenkiffel des Spiels mit Leuten, die aus der Tasche schießen können, erzeugt; der sorgfältig in Ordnung gehaltene blaue Jacketanzug und die reine Wäsche; vor allem aber die schlanken Hände mit den langen, dünnen Fingern und den wohlgepflegten, mit Sandpapier bis zu durchscheinender Feinheit gefeiltten Fingernägeln, — um die verschiedenen feinen und feinsten Zeichen an den Fingern wahrzunehmen die auch die wichtigsten Spieler mit ihren ungepflegten Händen nicht entdecken können.

(Fortsetzung folgt.)

Rundfunk für Alle!

Programm für heute, den 16. d. M.

Prag, 20: Lustige Musik. — Brunn: 19: Konzert. — London, 21: Gemischter Abend. — Paris, 21.30: Konzert. — Berlin, 20.30: Lustiger Abend. — Königs wusterhausen: Berliner Programm. — Wien, 20.15: „Auf Befehl der Herzogin“. — Zürich, 20.45: Rund um Europa.

Wellenlängen der Stationen: Prag 546, Brunn 750, London 365, Paris 1750, Berlin 430 und 505, Stuttgart 448, Leipzig 454, Breslau 418, München 465, Frankfurt 470, Wien 530, Zürich 515.

liche Zuwendungen erhalte und noch mehr zu erwarten habe, wenn sie die Bildung einer gemeinsamen Oppositionsfront zu verhindern wisse.“

Auf diese Beschuldigung hat der christlich-soziale Senator Buschka als Obmann des Parlamentsklubs seiner Partei mit einem Briefe geantwortet, in dem er die Schriftleitung des Tropfauer Blattes ersucht, ihm bekanntzugeben, „wer der Verfasser des Aufsatzes sowie der betreffende slowakische Politiker sind, wenn Sie es nicht im Interesse des deutschen Volkes überhaupt für notwendig finden, die deutsche Partei zu nennen, um die es sich hier handelt, und das Belastungsmaterial in Ihrem Blatte der Öffentlichkeit vorzulegen. Namens unserer Partei kann ich nur erklären, daß wir auf völlige Aufklärung dieser angeblichen Vorkommnisse beharren müssen.“

Obwohl wir bei gewissen „Politikern“, sie mögen nun in der Slowakei beheimatet oder in deutschbürgerlichen Redaktionen zuständig sein, alles Unmögliche für möglich halten, so können wir vorläufig nicht annehmen, daß sich der „slowakische Politiker“ oder der Anonymus in der „Deutschen Post“ die ganze Geschichte aus den Fingern gefogt haben. Man kann jedenfalls gespannt sein, ob man noch etwas, und was man über diesen Fall noch hören wird. Vorläufig begnügen wir uns damit, an diesem Beispiel wieder darauf hinzuweisen, wie lieblich die Verhältnisse der deutschbürgerlichen Parteien untereinander sind und mit welcher Aufrichtigkeit und Selbstlosigkeit alle diese Parteien im Sturm auf die deutsche Einheitsfront zu kommen trachten!

Nur kein Politikum!

Landbündlerische Schützenhilfe für die Forthhyngarische Bantnotenfälscherbande.

Man traut seinen Augen kaum! Die korruptionsriechenden, sensationslüsternen deutschen Landbündler haben für den größten Korruptionskandal der Nachkriegszeit fast kein Wort der Verurteilung übrig. Nur spärlich und lüdenhaft sind die Berichte der „Landpost“ über die ungarische Fälscheraffäre und noch schöner benehmen sich die Provinzblätter dieser Partei. Da finden wir in der „Scholle“ vom 16. Jänner einen Leitartikel: „Ein Politikum, das keines ist.“ Auf anderthalb Spalten wird dort der Nachweis versucht, daß diesem Streich der ungarischen Konterrevolution beileibe keine „politischen Umsturznotizen“ zugrunde liegen. Den erhebenden Schluß bildet eine wohlgefeimte Vereidigungsrede für die schmachtbedeckte Forthhyngarische Regierung. Das muß man wörtlich genießen:

„Die ungarische Regierung hatte durch ihr energisches Auftreten und das scharfe Vorgehen ihrer Organe dem Auslande von vornherein deutlich zu verstehen gegeben, daß sie die Sache mißbilligt und nicht das geringste damit zu tun habe, wie man zwischen den Zeilen der ausländischen Berichte und Artikel in mehr oder weniger deutscher Form lesen konnte. Sie hat die Sache rückhaltlos aufgedeckt und vor keiner daran beteiligten Person halt gemacht. Sie wird auch weiter keine Gnade walten lassen. Unverantwortlich aber ist es, seitens der benachbarten Staaten, aus der Sache sofort ein Politikum zu machen und noch ehe man den Abschluß der Affäre genau kannte, mit den schwersten Verleumdungen hinsichtlich ungarischer Bestrebungen, die durch falsches Geld bezahlt und im Einvernehmen mit der Regierung betrieben worden seien, nur so herumzuwerfen. Tod und Hölle herabzubeschwören, nur um wieder einmal seinen unzählbaren chauvinistischen Gefühlen freien Lauf zu lassen. Besonnenheit, Ruhe und Abwärtung wäre hier sicherlich mehr am Platze gewesen.“

Wie wird uns denn? Besonnenheit, Ruhe, Abwärtung (!) wenn das Regime der ungarischen Grafen und Fürsten den moralischen Bankrott ansagt, wenn ein leidenschaftiger Prinz als Obergauner entlarvt wird! Wo blieb denn die Besonnenheit, Ruhe und Objektivität der Landbündler, wenn sich irgendwo ein sozialistischer Gemeindevorsteher eine leichte Verfehlung zuschulden kommen ließ, oder wenn sonst ein Vertrauensmann der Arbeiter über die Verführung strauchelte? Da wurden ihnen die Balkenlaternen zu klein, und die Hölle wurd von dem vielen Geschrei. Wenn aber eine Sippe adeliger Blutlanger die halbe Welt bestiehlt und betrügt, da krähen die agrarischen Schriftleiter, die bewährten Verfechter kleinbäuerlicher, antifeudaler Interessen jurid auf den Boden der Sachlichkeit und sie schreiben Verteidigungsrartikel für die ungarische Grafenregierung, daß daneben alle Kommunisten der Budapest Regierungstellen verfallen. Alles aus dem einem Grunde: Weil der schwere Wahl- und Kludgenosse, der Herren Spina und Win-

dirsch Szentibany auch unter den Beteiligten an den ungarischen Geldgeschichten genannt wurde. Wegen des Bündnisses mit der tschechoslowakischen „Aleinbäuerpartei“ lassen die landbündlerischen Zeitungen auch nichts über die herrschende magyarische Adelsklasse kommen. Ja, lieber Bauer, das verstehtst du halt zu wenig . . .

Der Krach der Moravsko-Slezka Banka.

Brünn, 15. Jänner. In der heutigen Verhandlung ergriff zunächst der Staatsanwalt Dvořák das Wort zu einem ausführlichen Mahdener, indem er zunächst darauf hinwies, daß nur die betrügerischen und leichtsinnigen Manipulationen der Angeklagten den

Irredentistische Militärorganisationen für ein neues Großungarn.

Auffeherregende sozialdemokratische Enthüllungen im österreichischen Nationalrat.

In der Donnerstagssitzung des Wiener Nationalrats hat namens der Partei Genosse Dr. Kallus Deutsches Dokumente vorgelegt, welche beweisen, daß an der österreichischen Grenze in Ungarn unter verschiedenen Decknamen irredentistische Armeen ausgebildet werden, welche die österreichische Republik bedrohen und den Frieden Europas gefährden. Beamte, Lehrer, Berufsoffiziere und Unteroffiziere haben Jugendbünde geschaffen, in die die jungen Burschen bei sonstiger Straflosigkeit eintreten müssen. Eigene Fonds sorgen für die Erhaltung dieser Vereine zur „Körperpflege“, die in Wahrheit nur der militärischen Ausbildung und der Verbreitung des großungarischen irredentistischen Gedankens dienen und sich die Musterung der ganzen für den militärischen Dienst in Betracht kommenden männlichen Bevölkerung zur Aufgabe machen, unter anderem die Bildung von Landsturmglie d erungen. Die Leute werden zum Dienst in den verschiedensten Waffengattungen ausgebildet, jedes Fernbleiben von den Übungen und das Zuschauen Unberechtigter wird strengstens bestraft. Die Gendarmenmannschaft wird in eigenen Kurien zu Instrukto ren für diese militärischen Organisationen herangebildet, die Unternehmer müssen, falls sie nicht für die „turnistische“ Erziehung der Arbeiter selber sorgen, hohe Beiträge zahlen. Alle jungen Leute zwischen 14 und 21 Jahren werden als Mitglieder dieser Militärvereine betrachtet, alle Männer zwischen 21 und 45 Jahren müssen den militärisch organisierten „Feuerwehrvereinen“ beitreten!

Wie aus den Dokumenten weiter hervorgeht, besteht die Tätigkeit der Vereine der „Erwachenden Ungarn“ neuerdings hauptsächlich

Die Geldfälscheraffäre.

Der Direktor der Postsparkasse in Untersuchung

Budapest, 15. Jänner. Der Handelsminister hat bei der Postsparkassa wegen der den Regeln der Geschäftsbearbeitung zuwiderlaufenden Flüssigmachung von Krediten die Untersuchung angeordnet. Für die Dauer der Untersuchung ging Generaldirektor Baroš auf Urlaub.

Die Untersuchung ist notwendig geworden, weil Radossy nach der Entdeckung der Fälschungssache unter falschem amtlichen Vorwand eine Summe von 330 Millionen Kronen bei der Postsparkasse flüssig machen ließ, um in der Lüzshely-Bank gegen diesen Betrag die dort deponierten 150 Stück falscher Tausendfranknoten einzulösen und so die Spuren zu verwischen. Die Zeugeneinvernahme Baroš wurde notwendig, weil dieser wegen der ohne seine Schuld erfolgten Auszahlung selbst die Einleitung der Untersuchung verlangte. Durch die Aussagen Baroš

Die französische Krise abgewendet?

Paris, 15. Jänner. Die Finanzkommission der Kammer hörte den Ministerpräsidenten Briand und Finanzminister Doumer an, die beide auf die Mitglieder der Finanzkommission drängten, von ihrer Abticht abzugehen, daß nämlich der Bericht ihrer Lamoureux der Kammer bloß einen Resolutionsantrag betreffend die grundsätzlichen Prinzipien des Regierungs- und des Kartellvorschlages unterbreite. Beide Mitglieder der Regierung erklärten, die Regierung sei im Einvernehmen mit der Finanzkommission bereit, einige Artikel ihres Vorschlages abzuändern und einige Artikel des Vorschlages der Linken zu ihren eigenen zu machen.

Finanzminister Doumer bemerkte jedoch, daß er auf Artikel 13 des Regierungsvorschlages (Steuer von Geschäftsbekanntnissen) besteshe, so lange ihm kein anderer Vorschlag unterbreitet werde, der die erforderlichen Einnahmequellen von 3.800.000.000 verschaffe. Er erklärte jedoch, daß es sich hier bloß um Ausnahms- und Uebergangsmassnahmen handle.

Der Ausschuss beschloß, sich mit dem Regierungsvorschlag neuerlich zu befassen und mit dem Finanzminister gemeinsam zu arbeiten. Der Ausschuss tritt morgen zusammen. Zur Debatte im Plenum der Deputiertenkammer kommt es daher nicht vor Dienstag nächster Woche.

Zu den Kuloirs des Parlamentes glaubt

Arach der Bank verschuldet hätten, und dann die Schuld der einzelnen Angeklagten feststellte. Radossy, Kotos und Bradač macht er für die Fälschungsfälle verantwortlich.

Eine Zuschrift der Kommunisten, „Rudó Pravó“ behauptet, daß die kommunistische Partei eine Zuschrift an die deutsche Zentralkommission der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei zwecks gemeinsamen Vorgehens der sozialistischen parlamentarischen Klubs für eine Reihe namentlich aufgezählter Forderungen gerichtet habe. Bei den Zentralkommissionen unserer Partei wird bis gestern abends eine solche Zuschrift nicht eingelaufen, weshalb sich eine Stellungnahme unsererseits vorläufig erübrigt.

darin, unausgesetzt für den Gedanken der Rückgewinnung aller Ungarn verloren gegangenen Gebiete zu werben. Eigene Nachrichtenträger betreiben die Beobachtung der Gendarmenposten und Ausspähung im Burgenland und auch an der feiermännlichen Grenze, um dort politische und militärische Nachrichten zu sammeln. Diese Leute sind geradezu beauftragt, in den österreichischen Grenzgebieten beunruhigende Gerüchte zu verbreiten. Bei einer bevorstehenden Aufteilung des lebensunfähigen Oesterreich will Ungarn zur sofortigen Besitzergreifung des Burgenlandes schreiten. Nach den Berichten der burgenländischen Landesregierung wartet Ungarn nur eine Gelegenheit ab, um eine Ueberumpelung durchzuführen. Die ungarischen Behörden verbreiten amtliche Aufrufe an die Eltern, ihre Kinder bei Androhung schwerer Geldstrafen sonntagslich zwei Stunden zu den Kurien für körperliche Ausbildung zu schicken. Die Mitglieder der uniformierten Vereine werden darauf vereidigt, auf die Herstellung des künftigen Ungarn in der einstigen Größe hinzuwirken und für diese Aufgabe zu leben und zu sterben. Die obersten Regierungstellen, die ungarische Militärverwaltung und die hohe Geistlichkeit unterstützen diese militärische Irredenta.

Die sozialdemokratische Interpellation, deren Inhalt auffeherregend und im höchsten Maße beunruhigend ist, richtet an die Regierung die Anfrage, was sie gegen die ungarischen Rüstungen an der burgenländischen Grenze vorgehe und ob sie insbesondere den Völkerbund auf dieses den Frieden bedrohende Verhalten Ungarns aufmerksam gemacht hat.

Besprechungen bei Bethlen.

Budapest, 15. Jänner. Wie die Blätter melden, hat Ministerpräsident Graf Bethlen heute vormittags mit verschiedenen Persönlichkeiten eine Aussprache gehabt, die ansehnend mit der Frankfälschungsaffäre in Verbindung stand. In den ersten Vormittagsstunden empfing der Ministerpräsident den Justizminister Dr. Pesthy und den Präsidenten der Budapest Staatsanwaltschaft Dr. Sztrache. Später erschienen Minister Graf Klebelsberg und Außenminister Dr. Bako sowie der Stellvertreter des Sonderministers. Mit diesen Funktionären hatte der Ministerpräsident ebenfalls eine längere Besprechung.

Wie verlautet, soll die Hauptverhandlung gegen die Franknotenfälscher schon im Februar durchgeführt werden.

Der Verklager Nordbrozek.

Zeugenaussage des einzigen Ueberlebenden. Berlin, 15. Jänner. (Eigenbericht.) Im Verklager Nordprozek sagte heute der Zeuge Konrad Toller, der einzige von den verhafteten Arbeitern aus Berka, der mit dem Leben davon gekommen ist, aus, daß man ihm schon bei seiner Verhaftung den Revolver an die Brust gesetzt habe. Bei der Einslieferung in das Hofräuhaus in München sei ein Mann als angeblicher Räufelsführer sofort erschossen worden. Toller wurde schließlich freigelassen. Der als Zeuge einvernommene Hofbräuhäuspächter befuhrte, daß ihm bei der Einlieferung der Verhafteten ein Offizier auf seine Frage geantwortet habe, er wisse noch nicht, was mit den Gefangenen geschehen werde. Später habe er nur noch die Erschossenen auf dem Hofe liegen gesehen.

Der hannoversche Oberpräsident und frühere Reichswehrminister Noske wurde dann über den von ihm veröffentlichten Schieberlaß vernommen. Er meinte, daß die Erlaß damals notwendig war, um die Ruhe im Reiche wieder herzustellen. Ihm sei von der Regierung der Antrag hiezu erteilt worden. Er habe auch erteilt, daß die inneren Kämpfe sofort abblauen. Er glaube, daß die Münchner Täter durch den Schieberlaß nicht gerechtfertigt seien.

Tages-Neuigkeiten.

Verpätete Betrachtung über Mussolini und das Christkindl.

Diese Verpätung fällt nicht uns zur Last. Erst jetzt werden aus Rom die Wunderdinge gemeldet, die sich bei Mussolini in der Weihnachtswoche abspielten. Aber man weiß jetzt noch die Augen auf, wenn man erfährt, was sich da alles zuggetragen haben soll, als das Christkindl, das ja übrigens seit so und so vielen Jahrhunderten in Rom heimatsberechtigt ist, in den Palazzo des Duce kam. Es steckte in einer Armee von Postboten, lag auf unübersehbaren Wagenparcs, seine Gaben sollen musikalischen Charakter haben. Jetzt erst ist man mit der Ordnung der Geschenke fertig geworden — daher die Verpätung der Meldung. Tausende Widmungen, Poesie-Alboms, Photographien, Bronzefaseln mit Inschriften (etwa an den „Erwählten Gott im Palazzo Chigi“) liegen zu Bergen in den Zimmern. Leute, die diesem Gott ähnlich zu sein glauben, haben ihn mit ihren Porträts beglückt (vielleicht wird sich für manches dieser Bilder einmal die Polizei interessieren), Monteverdi hoffnungsvoller Faszienjungen, die alle „Benito“ heißen, in Schwarzhenden gekleidet; — Hofen rückwärts schiefen und öffnen — wurden dem großen Benito angeblich zu Jehntausend überreicht. Daneben findet sich unter anderen ein Portrait Mussolinis in Brotteig gebacken das bedwegen aber noch nicht genießbar sein muß, und eine Torte mit Zuckerguß-Kontersei, also keine Augenblick vor dem Auflösungsprozek sicher; viele Zentner Maffaroni, alle Sorten italienischer Weine und Früchte, nationale Weihnachtskuchen, alles in solchen Mengen, als ob Mussolini auch an gastronomischem Größenwahn litt. Auch ein paar Ziefel aus Eisen (!) und ein anderes, grün-weiß-rot angefarbten (!), bereichern Mussolinis Weihnachtsmuseum und zeigen wie sich der Geschmad gewisser Italiener in den letzten Jahren entwickelt hat. Schließlich werden noch Legionen von Messern (!), die Mussolini wohl unter seine Garden zu verbringender Verwendung verteilt wird, kosmetische Mittel, die er an sich selber erproben kann — müß's nichts, so schad's nichts — und ein Duzend Reiseumägen erwähnt, unter denen sich aber keine Karrenkappe befinden soll.

All dies soll Mussolini wirklich zum Christkindl bekommen haben, jedenfalls von Faschisten, die entweder von ihm „gefördert“ wurden oder diese Förderung noch erwarten. Geschenke von nichtfaschistischen Italienern und von dem mit diesen sympathisierenden Ausländern sind ebenfalls nicht darunter. Sollte zu solchen einmal aufgefordert werden, so würde dieses Museum wohl noch weit reichhaltiger und auch von kulturhistorischem Wert sein. Da fänden sich vielleicht: „Der Marsch auf Rom und seine Opfer“, Kulturfilm; „Zerstörte und verbrannte Redaktionen und Arbeiterheime“, Serie für das neuromische Kaiserpanorama; „Mattedisits Einschlagung“, Mussolinis Meisterdrama (auch ins Ungarische überfetzt); „Androklus Mussolini und sein Löwe“, ein Affentheater. Daneben wissenschaftliche Abhandlungen über „Freiheit und Blutdurst“, „Eitelkeit und Prahlhude als politische Faktoren“, „Renegatentum“, „Paralyse und Weltpositiv“ etc.

Und ein neuer Riesepalazzo müßt gebaut werden, damit man alle die Zuschriften und Porträts von Männern unterbringen könnte, die den reich beschenkten Mussolini für eine der fürchtbarsten und traurigsten Gaben unseres Jahrhunderts halten.

„Eine Hausgehilfin hat nichts als ihren guten Ruf . . .“

Die „Arbeiter-Zeitung“ meldet aus dem Wiener Gerichtsfaal:

Herr Trojan, ein wohlhabender Mann, vernichte einmal um 3 Uhr nachmittags seine Geldbörse, in der 1100 Schillinge waren. Man suchte die Geldbörse, fand sie aber an jenem Tage nicht. Am nächsten Tage fand die Erzieherin die Börse samt den 1100 Schillingen im Kleiderkasten des Herrn Trojan. Die Börse war mit einer Hofe bedekt. Darauf sagte die Gattin Trojans, Frau Margit Trojan, zu den zwei Hausgehilfinnen: „Eine von euch muß sie hingelegt haben!“ Die Köchin Hermine S. antwortete: „Ich kann beschwören, daß ich die Börse nicht hingelegt habe!“ Doch die Margit Trojan erwiderte: „Da schwören Sie einen falschen Eid!“

Die Köchin klagte nun Margit Trojan wegen Ehrenbeleidigung. Zur Verhandlung beim Bezirksgericht Döbling erschien aber die Gellagte nicht; sie schickte einen Rechtsanwalt. Der Richter bemühte sich um einen Ausgleich. Der Anwalt der Gellagten erklärte, er wolle für die Gellagte eine Ehrenerklärung abgeben. Aber die Klägerin verlangte eine von der Gellagten eigenhändig unterfertigte Entschuldigung. — Richter: Sie bekommen die Abschrift der zu Protokoll gegebenen Ehrenerklärung mit der Gerichtstampiglie und der Unterschrift des Richters. — Klägerin: Das genügt mir nicht. Warum ist die Gellagte nicht persönlich erschienen? Wenigstens wenn sie sich persönlich vor Gericht entschuldigen möchte. Ich habe nichts als meine Ehre! Ich bitte, die Verhandlung durchzuführen. — Die Verhandlung wurde durchgeführt. Der Verteidiger stellte den Antrag, die Verhandlung zu vertagen, um Frau Trojan vorzuladen. Der Richter lehnte den

Kantag ab, denn die Beklagte hat eine Vorladung zur Verhandlung erhalten, und verurteilte Margit Trojan zu hundert Schilling Geldstrafe und erklärte in der Begründung: „Eine Hausgehilfin hat nichts als ihren guten Ruf, und auch eine Dienstgeberin muß sich hüten, solche Anschuldigungen vorzubringen.“

Der Schulkampf in diesem Staate richtet sich vor allem gegen die deutsche Volksschule, die Schule des deutschen Proletariats. Bei der einzigen Bildungsstätte des deutschen Arbeiters und Angestellten wird gepörrt, obwohl ein Volksschüler dem Lande die geringsten Kosten verursacht. Nach einer Aufstellung unseres Tropenauer Parteiblattes kostete im Vorjahr das Land Schließen ein Schüler:

Volls- und Bürgerhäuser	66,70 K
Höhere landw. Schule in Oberberndorf	1400 — K
Zweij. landw. Schule in Oberberndorf	1177 — K
Landw. Schule in Freudenthal	5681 — K
Landw. Schule in Teschen	2268 — K

Im Landesvoranschlag für das Jahr 1926 werden die Kosten für einen Schüler der Oberberndorfer Schule gar mit 4552 K festgesetzt. Für die reichen Bauernsöhne ist also Geld genug da, dem Proletariatskinder werden jedoch die Bildungsmöglichkeiten geraubt — aus Ersparungsgründen!

Eine Notgemeinschaft der Reaktionsäre. Unsere bürgerlichen Blätter, besonders die der deutschen Nationalpartei, bringen eine Nachricht der Telegraphenagentur aus Berlin, welche über eine „auch für die Subindendeutschen recht interessante“ Kundgebung rechtsstehender Persönlichkeiten berichtet. Es haben sich da eine Reihe bekannter Herren, darunter der General von Below, S. O. Oberstleutnant Düsterberg, Geheimrat Rindorf, Prof. Dr. Paul Prins, Oskar von Preußen, Graf Reventlow, Dr. Dietrich Schäfer, Dr. Stadler und andere, zusammengesetzt um das deutsche Volk zu retten. In der Kundgebung verurteilten sie Krokodilstränen über die heutige Not des deutschen Volkes. Aber nach ihrer Kundgebung ist daran nicht das alte preussische Regierungssystem, der Imperialismus und die Unfähigkeit der Hohenzollern, sowie die Eroberungspolitik der nationalsozialistischen Grund- und Industriemagnaten schuld, sondern „die einst so starke und stolze Wirtschaft ist den marxistischen Regierungskünsten erlegen, und die schmachvolle Machtlosigkeit des deutschen Volkes ist in der Hauptsache der Schuld der Massenparteien — der proletarischen Massenparteien natürlich — zuzuschreiben. . . Der herrschende Parlamentarismus, das Parteienwesen, muß den deutschen Untergang besiegeln, wenn ihm nicht ein Ende bereitet wird.“ — Die preussischen Krautkunker und abgelebten Generale wollen also wieder einmal Revolution gegen die Demokratie, den Parlamentarismus und das „Parteienwesen“ machen. Es paßt ihnen durchaus nicht, daß die Arbeiterklasse Selbständigkeit und Einfluß in der Politik und Verwaltung gewinnt und deshalb wäre ihnen ein deutscher Mussolini, der in ihrem Sinne arbeiten würde, recht angenehm. Die Blätter unserer Deutschnationalen drücken die Kundgebung dieser Tischgesellschaft mit fetten Lettern ab und beweihebn damit, daß sie ähnlich eingestellt sind. Die Arbeiterklasse hat dadurch Gelegenheit, auch hierzulande ihre ärgsten Feinde genau zu erkennen und sich darnach einzurichten.

Der „Affensproß“ macht Schule, es gibt auch anderswo Unbelehrbare, die sich durch die amerikanische Blamage nicht vor dem gleichen Schicksal abfinden lassen. So in Serbien, wo der orthodoxe Alexus die erste Geige im Staate spielt. Denn ein Prozeß, ähnlich dem vor einigen Monaten in Dayton stattgefundenen Affensproß, wird in nächster Zeit in der kleinen südbosnischen Stadt Vranja stattfinden. Der Ursprung der Affäre ist ein vom serbischen Professor und Philosophen Brunišlav Petronjević gehaltenen Vortrag über die Abstammung des Menschen auf Grund des Standes der Wissenschaft. Der Vortrag hat nicht bloß in Kreisen des orthodoxen Alexus lebhaftes Er-

Abkehr vom Kommunismus.

Rückkehr zur Sozialdemokratie.

Zwei frühere Führer der Kommunistischen Partei in Halle a. d. S., Reinhold Schoenlant und Konrad Finkelmeier, sind, wie schon gemeldet, zur Sozialdemokratischen Partei zurückgekehrt. Sie begründen ihren Schritt mit folgender Erklärung:

Die Lage der Arbeiterbewegung in Deutschland wurde in den letzten Jahren durch die Kommunistische Partei in einer verhängnisvollen Weise beeinflusst. Die oft wechselnde Leitung dieser Partei, stets ohne eigene Initiative, war ein geschicktes Werkzeug in den Händen der russischen Politik. Sie, die Kommunisten, mochten glauben, eine Revolutionierung der Welt durch Organisation von blenquistischen Abenteuern zu erreichen. Sie spalteten daher die Arbeiterbewegung, schwächten ihre Kampfesraft und ebneten der Reaktion in der ganzen Welt den Boden für ihre unumschränkte Klassenherrschaft.

Dieserjenige, die während ihre Stimmen in der Kommunistischen Partei erhoben und darauf drängten, den Weg zur Einigung des Proletariats einzuschlagen, wurden kaltgestellt oder ausgeschlossen. Die kommunistischen Massen begriffen die Irrtümer der 3. Kommunistischen Internationale nicht eher, bis die russische Kommunistische Partei durch die innere Lage ihres Landes gezwungen war, das Steuer der Kommunistischen Internationale herumzureißen — auch für Deutschland.

Der Eklibrief, ein Dokument der Schande für eine Partei, die Anspruch darauf erhebt, „allein die einzige Arbeiterpartei“ zu sein, warf die Politik der letzten Jahre über den Haufen. Die Parteileitung der SPD lernte über Nacht um. Die Hauptlösung wurde wieder die „Schaffung der Einheitsfront der Arbeiterklasse“. Wie sie diese Aufgabe aufsaßt, geht daraus hervor, daß sie uns, die wir von der Diskussionsfreiheit einen uns nötig erscheinenden Gebrauch machen wollten, ausschloß.

Wir hatten den Mut, seit Jahren der Partei zu sagen, was ist, und können mit Befriedigung feststellen, daß die von uns geforderte Politik durch die Ereignisse des letzten Parteitagcs der russischen Volkswirtschaft bestätigt worden ist.

Wir wurden ausgeschlossen, weil wir auszusprechen wagten, was alle führenden Kreise der Kommunistischen Partei denken: Die Notwendigkeit der Wiedervereinigung der Arbeiterbewegung in Deutschland.

Wir wollen diese Wiedervereinigung ohne jeden Hintergedanken. Die anderen wollen sie auch, verheimlichen das aber sich selbst und den Mitgliedern. Scholem und seine Richtung haben

regung hervorgerufen, sondern hatte auch ernste Folgen in einer Ortschaft in der Umgebung von Barnja, wo sich zwei Lager bildeten, das eine geführt vom Lehrer Karadjic, und das andere von den Popen. Diese brachten die Angelegenheit vor das Gericht, indem sie gegen die Evolutionisten den Vorwurf erhoben, daß sie die Religion und die Moral des Staates (natürlich) verletzen. Karadjic erklärte, daß er im Falle seiner Verurteilung an den Minister für öffentlichen Unterricht, den bekannten Bauernführer Stefan Radic, appellieren würde.

Die Rabiweh will nach Prag! Die wegen ihres jüdischen Salons in Wien zu 5 Jahren Kerkers verurteilte Sprachlehrerin Edith Rabiweh, die vor kurzer Zeit begnadigt und in Freiheit gesetzt wurde, soll in Wien um die Ausstellung eines Reisepasses ersucht haben. Sie will sich, wie wir erfahren, nach Prag zum ständigen Aufenthalt begeben.

das klar ausgesprochen! Die Lehrer unterscheiden sich von uns, daß sie aus gefühlsmäßigen Bemerkungen heraus selbst um den Preis, eine Seite zu werden, eine kommunistische Partei aufrecht erhalten wollten.

Nachdem der Parteitag der russischen Volkswirtschaft erst jetzt wieder den Schleier gelüftet hat, der über dem wahren Charakter der 3. Internationale liegt, nachdem selbst die Russen auf eine weitere Aufrechterhaltung der 3. Internationale zu verzichten beginnen und sich in Zukunft, wie wir es immer forderten, auf die gesamte Arbeiterbewegung der Welt stützen wollen, dürfte es jedem einsichtigen Arbeiter auch klar sein, daß es die Pflicht aller klassenbewußten Arbeiter ist, für die Wiedervereinigung der Arbeiterbewegung zu kämpfen, ganz gleich, wo er steht.

Wir wissen, daß die Kommunisten, teils der Not gehorchend, teils dem eigenen Triebe, sich dem Zuge der Zeit, der zur Wiedervereinigung führt, nicht entziehen können. Die Gefahr, die wir sehen, liegt nur darin, daß bei zuspizierenden Situationen des Klassenkampfes der alte blenquistische Geist wieder durchbricht und den Weg zur Wiedervereinigung zu verschütten droht. Wir vertrauen aber dem gesunden Empfinden der deutschen Arbeiterklasse, daß sie den kommunistischen Führern ihren Willen aufzwingen und aus einem taktischen Manöver der Kommunistischen Partei zur besseren Durchführung ernstlicher parteipolitischer Interessen eine Tatsache von weltgeschichtlicher Bedeutung machen wird.

Aus diesen Gesichtspunkten heraus erklären wir daher unseren Eintritt in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Wir glauben, daß die Arbeiter, die uns aus jahrelangen politischen Kämpfen kennen, diesen Schritt verstehen und würdigen werden. Wir werden bleiben, was wir waren: revolutionäre Marxisten, Sozialisten. Möge unser Schritt ein Ansporn sein für alle die, die ebenso denken wie wir: die Wiedervereinigung der deutschen Arbeiterklasse zu beschleunigen.

Nach Lage der geschichtlichen Verhältnisse ist nur die Sozialdemokratische Partei Deutschlands berufen, nach Wiedervereinigung mit den Außerstehenden, sei es abseits stehenden oder organisierten Kommunisten, den Weg zum Sozialismus mit rücksichtsloser Entschlossenheit weiter zu verfolgen. Dem Sozialismus gehört die Zukunft!

Wie das „Volkblatt“ für Halle berichtet, hat zugleich mit Schoenlant und Finkelmeier eine ganze Anzahl ehemaliger Kommunisten ihren Eintritt in die Sozialdemokratische Partei angemeldet.

Zählung der Geschlechtskranken. Die politischen Landesverwaltungen sowie die politischen Behörden 2. Instanz erhielten jedoch den Erlaß des Gesundheitsministeriums, worauf die Grundzüge für die Zählung der venerisch erkrankten Personen im Heber d. J. festgesetzt werden. Die Zählung wird in der Weise durchgeführt werden, daß jeder Arzt einen besonderen Zählbogen über alle Personen ausfüllen wird, die bei ihm im Monat Heber wegen Geschlechtskrankheiten in Behandlung stehen.

Wenn ein Schwerverbrecher als Zeuge einvernommen wird. Eine aufregende Szene spielte sich gestern vormittags im Kreisgericht Olmütz ab. Vor einem Strafsenat stand unter der Anklage der Verbrechensbeihilfe der Hilfsarbeiter Polzer. Er war in der Mürauer Strafanstalt mit dem in ganz Mähren berühmtesten Schwerverbrecher Resvabta bekannt geworden. Resvabta überredete Polzer vor dessen Entlassung in die Freiheit, ihm bei einem Ausbruch behilflich zu sein, und beide vereinbarten einen Fluchtplan. Der Plan wurde jedoch ent-

Aus Prager Gerichtssälen.

Der heutige 10. Bezirk von Groß-Prag, die ehemalige Vorstadt Karolinenthal, besteht eigentlich nur aus vier endlos langen Straßenzügen, die von einigen kurzen Querstraßen durchbrochen werden. Diese Verbauungsanlage brachte es mit sich, daß mächtige rechteckige Häuserblöcke entstanden, die von großen Hinhäusern gebildet werden und langgestreckte Höfe einschließen.

Gumberte von Wobensentern gehen auf diesen Hof hinaus, die Einwohner ganzer Dörfer hätten in den Kleinwohnungen eines Hofes Platz.

Graue, verrukte Fronten von Zinkblechern sind das tägliche Gesichtsfeld derjenigen, die in diesen freudlosen Höfen hausen müssen, tosender Lärm von Werkstätten macht ihre Ohren stumm und ihre Nerven unempfindlich. Seiten nur, und dann bloß für sehr kurze Zeit, fällt das Sonnenlicht in diese Höfe, die im Stand sich herumwälzenden Kinder tragen das Zeichen der Not und Entbehrung auf den bleichen, hohlwangigen Gesichtern.

Viendquartiere im wahren Sinne des Wortes sind viele dieser Häuserblöcke und Not- und Hunger wüten da im Verein mit dem Alkohol, der an fast jeder Straßenecke dieses Stadtteils ausgehänkt wird.

Alcis Vondakit, der mit seiner Familie in einem dieser Höfe wohnt, war in früheren Jahren kein Freund des Alkohols gewesen. Erst als er zu wiederholten Male arbeitslos wurde und tagelang oft wegen einer neuen Beschäftigung ganz Prag durchstreifen mußte, blieb er am Abend hin und wieder im Gasthaus sitzen. Trank zuerst stets nur ein, zwei Gläschen, dann kamen Bekannte hin-

zu, es bildete sich eine kleine Tafelrunde, Vondakit blieb jetzt oft bis spät in die Nacht im Gasthaus.

Seine Frau, die selbst den ganzen Tag als Packerin in einem Kartonnagegeschäft schwer arbeiten mußte, sah mit Schrecken, daß ihr Mann sich langsam zu einem Sünder entwickelte. Sie machte ihm deshalb Vorwürfe, sie wurde schließlich grob, als ihre Ermahnungen keinen nachhaltigen Erfolg zu verzeichnen hatten.

Es kam zu Streitigkeiten, wenn der Mann spät nachts nach Hause kam. Die Wohnung widerhallte vom Lärm der heftigen Worte, die Nachbarn wurden in ihrem Schlafe gestört und begannen mitzuschimpfen.

Die einst glückliche Ehe war zerrüttet, das Familienleben wurde für alle Beteiligten zur Qual.

Vondakit trank immer mehr. Kam jetzt oft überhaupt nicht mehr nach Hause. Seine Frau suchte ihn im Gasthause auf und machte ihm Szenen. Doch er wollte nicht nachgeben, wurde immer störrischer.

Sie ihn eines Tages seine Frau, als sie ihn wieder im Gasthaus aufsuchte, mit einem Mädchen weggehen sah. Sie erwiderte das Paar noch in der Tür, es kam zu einem furchtbaren Zusammenstoß zwischen ihr und dem Mädchen, das als Prostituierte verschrien war.

Die Weiben grieten einander in die Haare, zum Schluß bekam das Mädchen ein paar kräftige Ohrfeigen — — —

Das ist die Vorgeschichte einer Gerichtsverhandlung, in der die Frau wegen der Ohrfeigen auf Grund des Tatbestandes zu 70 Kronen Geldstrafe verurteilt wurde.

Das Mädchen war zur Verhandlung nicht er-

schienen, da es an einer Lungenentzündung krank darniederliegt.

Der Mann ist inzwischen vernünftig geworden. Ins Gasthaus geht er nicht mehr, da der ganze Häuserblock, in dem er wohnt, nach dem Vorfall nicht mit ihm sprechen wollte, was ihn zur Besinnung brachte.

Seine Frau kümmert sich zwar nicht um ihn, aber sie will, wie sie erklärte, sich mit ihm auslöshen, wenn er weiter brav bleibt . . .

Frau Burda in Zikob ist auf den Alkohol gleichfalls schlecht zu sprechen. Und das kam so: Eines Tages wollte sie am Abend mit ihrem Mann ins Kino gehen. Als ihr Mann um halb 8 Uhr noch nicht zu Hause war, ging sie ihn suchen.

Er saß natürlich in seinem Stammlokal. Einige Freunde sahen bei ihm, zwischen diesen ein herziges Mädchen. Mit Subitkopf und kurzen Räden.

Frau Burda sparte nicht mit Worten. Alle bekamen etwas ab: ihr Mann, seine Freunde und auch das Mädchen. Dieses zum Schluß und am ausgiebigsten. Denn Frau Burda hatte vergessen, daß das Mädchen nicht mit ihrem Manne, sondern mit einem seiner Freunde gekommen war.

Da nun das Worte „Pure“ nicht ein Wort der Köstlichkeit ist, stand Frau Burda bald vor dem Richter. Sie kam mit einer Geldstrafe davon.

Ihrem Mann erklärte sie jedoch nach der Verhandlung: „Und dir sag' ich: wenn du noch einmal in das Betsel gehst, so . . .“

Das Weitere ging im Straßenlärm unter, so daß man nicht weiß, ob es eine gefährliche Drohung war. —lg.

bedt und Polzer vor Gericht gestellt. Als Zeuge sollte Resvabta einvernommen werden, der in Begleitung eines Oberwachmeisters aus der Mürauer Strafanstalt zum Olmüger Gericht escortiert wurde. Während der Verhandlung sprang Resvabta blitzschnell auf, entriß dem neben ihm stehenden Oberwachmeister den mit zehn Patronen scharf geladenen Revolver und bedrohte mit ihm alle Anwesenden. Es entstand eine furchtbare Panik. Ehe jedoch Resvabta, der augenscheinlich die Absicht hatte, sich den Weg in die Freiheit zu bahnen, sein Vorhaben ausführen konnte, hatte sich der als Schriftführer anwesende Anwalt Doktor Dolezal auf den Verbrecher gestürzt und ihm den Revolver nach kurzem Kampfe entriß. Inzwischen waren Kuffner zu Hilfe gekommen und hatten den wie wahnsinnig um sich schlagenden Resvabta überwältigt. Mit der Zwangsjacke angetan und gefesselt wurde der gefährliche Verbrecher in die Zelle gebracht.

„Erziehung und Politik“. Hierüber spricht am Montag, den 10. d. M. Erziehungsrat Dr. Hugo Heller, Leiter der deutschen Landeskommission für Kindererziehung und Jugendfürsorge in Böhmen, im Rahmen der Deutschen Gesellschaft für sittliche Erziehung im Prager Karolinum, Hörsaal 5. Beginn 7 1/2 Uhr abends. Anschließend Wechselrede Eintritt frei.

Ein neuer Christus. Die „New York Herald“ aus New York meldet, werden die Theosophen in einer großen Versammlung auf dem gleichen Platz, auf dem vor sechs Jahren Frau Doktor Annis Besant den Grundstein zu dem neuen „Tempel der Söhne“ gelegt hat, ihren neuen Christus ausrufen. Dies ist der junge Nuber Krishna murti, der in England und Frankreich erogen wurde. Wie das Blatt mitteilt, befinden sich etwa 20.000 Delegierte aus 33 Ländern in Madras, um die Ankunft des neuen Messias zu erwarten. Darunter befinden sich 71 Delegierte aus Neuseeland und Australien, 36 aus den Vereinigten Staaten, 23 aus Holland usw. Ferner seien alle europäischen Länder, Argentinien, Uruguay, China, Japan usw. vertreten.

Eine Fischerflotte in Seenot. In der Nacht auf den 13. Jänner wurde die aus ungefähr 30 Seglern mit 50 Mann Besatzung bestehende Fischerflotte von Via Reggia San Benedetto von dem Wettersturz überrascht und zerstreut. Ein Teil der Schiffe konnte sich nach schweren Kämpfen in die Häfen von Via Reggia und Spezia retten. Von sechs Fahrzeugen mit 20 Mann Besatzung fehlt jede Spur. Es wurden sofort Rettungsfahrzeuge sowie zwei Torpedoboote ausgesandt, die den ganzen Tag und die darauffolgende Nacht das Meer erfolglos durchsuchten. Erst heute gelang es, die Schwester-Schiffe „Trento“ und „Trieste“ einzubringen. Die Mannschaft dieser Schiffe, die zehn Meilen von der Küste entfernt gegen das Unwetter kämpften, waren fast erfroren und vollkommen erschöpft. Von den Schiffen „Giulia“ und „Domenico“ wurde nur ein Mast gefunden. Ein Schiffspaar „Benaglia“ und „Tripolis“ wurde erst heute abends eingebracht. Sie wurden in einer Entfernung von ungefähr 30 Kilometer von der Küste treibend aufgefunden. Nach „Giulia“ und „Domenico“ wird immer noch vergeblich gesucht. Die italienische Brig „Veglia“, von Neapel nach Spanien unterwegs, ist an der französischen Küste gescheitert und gilt als verloren. Die Besatzung ist gerettet.

Die Hochwasserschäden am Rhein werden nach Mitteilung der Landwirtschaftskammer in Köln und Bonn über 20 Millionen Mark betragen, das ist das Sechsfache bis Siebenfache des Schadens vom Jahre 1924. Nach amtlichen Feststellungen beträgt die Zahl der Häuser in Köln, die während des Hochwassers unter Wasser gestanden haben, 6000. Im ganzen wurden diesmal 18.000 Familien mit etwa 70.000 Köpfen vom Hochwasser in Mitleidenschaft gezogen.

Die Mörder des belgischen Leutnants Craff, der frühere Schupobeamte Krawz, der vom Stettiner Schwurgericht zusammen mit dem Schupobeamten Engeler zum Tode verurteilt, dann aus dem Stettiner Gefängnis geflüchtet und im November 1925 in Graz wieder festgenommen worden waren, ist jetzt von Oesterreich ausgewiesen und in das Stettiner Untersuchungsgefängnis wieder eingeliefert worden.

Das Kloster als Krematorium. Das Donische Kloster in Moskau, ein sehr altes, großes Kloster im Süden der Stadt mit eigenen Friedhofsanlagen, wird jetzt zu einem Krematorium umgebaut werden.

In Syrien ist eine Missernte und eine Hungersnot in Sicht. Wie ein offizielles Kommuniqué besagt, sind die meisten mohammedanischen Geschäfte von Baalun geschlossen. Zwischen Ehami und Sije sind infolge der immer noch nachlassenden Kämpfe mit den Truppen die Eisenbahnen auf 50 Meiler aufgerissen. Ein Güterzug aus Rafal entgleiste. Infolge der Dürre der letzten beiden Jahre hatte der wichtige Getreidebezirk von Haman eine Missernte. Dazu ist die Verteilung von Saatgut durch den Ausbruch des Aufstandes unterbrochen worden. Hierdurch verschlimmerte sich die Notlage der Provinz, so daß der Oberkommissär sich zur Beschaffung von Saatgut in der Höhe von 3 Millionen Franken veranlaßt sah.

Wetterüberblick vom 15. Jänner. Im Laufe des Donnerstags machte im Gebiete der Republik die Erwärmung vom Osten her Fortschritte. In Böhmen, in Südböhmen und in der Westslowakei hielten sich die Temperaturen in der Höhe des Gefrierpunktes, in der Ostslowakei den ganzen Tag über ober Null. Nur das Gekenne hatte noch Gausztag-frost. Böhmen blieb in den tieferen Lagen niederschlagsfrei. Starke Niederschläge hatten lediglich die Donauniederung (Stara Dala 7, Preßburg 5 Millimeter); dort regnete es Freitag früh noch. — Wahrscheinliches Wetter von Samstag: Vorwiegend bewölkt, Niederschlagsneigung, Temperatur unweit Null. Südostwind.

Volkswirtschaft.

Eine Gewerkschaftsschule.

Wie wir dem „Internationalen Metallarbeiter“ entnehmen, hat der Verbandsvorstand des Internationalen Metallarbeiterverbandes in der Sitzung seines Verbandsvorstandes vom 24. Jänner beschlossen, auch heuer wieder eine Gewerkschaftsschule zur Ausbildung von Vertrauensmännern zu veranstalten.

Wieder soll einer größeren Anzahl von Vertrauensmännern, die sich im Rahmen des Verbandes aktiv an der Arbeit beteiligen wollen, die Möglichkeit gegeben werden, sich mit den gewerkschaftlichen Tages- und Zeitfragen vertraut zu machen. Die unmittelbaren Aufgaben der Gewerkschaften haben sich in der Nachkriegszeit vermehrt, der Wirkungskreis gewerkschaftlicher Tätigkeit ist wesentlich erweitert worden, die Gewerkschaftsbewegung ist über die propagandistischen Anfänge hinaus gewachsen und ein Faktor geworden, der im öffentlichen Leben und in der Wirtschaft eine bedeutende, verantwortliche Stellung einnimmt. Mit all diesen Aufgaben gilt es in erster Reihe die Vertrauensmänner vertraut zu machen.

Die Dauer dieser dritten Schule wurde wieder mit 14 Tagen begrenzt; sie beginnt am 21. März und endet am 3. April, und wieder ist die Form des Internats gewählt worden, da sie sich bisher bewährt hat.

Dreißig Jahre Buchdruckertarif.

Am 1. Jänner sind es dreißig Jahre geworden, seitdem der erste österreichische Buchdruckernormallohnvertrag in Wirksamkeit getreten ist, auf dessen Fundament noch heute die Lohnsätze der Buchdrucker aller Reichsteile des alten Oesterreich ruhen. Dieser Tarif stellte seinerzeit einen bedeutenden Fortschritt in der österreichischen Arbeiterbewegung dar, denn es war der erste Tarif, welcher für das ganze Reich Geltung hatte. Der Kampf um diesen Tarif war ein schweres Ringen, das nur durch die Festigkeit der Arbeitervertreter für die Gehilfenschaft siegreich beendet wurde. Mit Recht schreibt der „Gutenbergs“, das Organ der Buchdrucker, anlässlich des dreißigjährigen Gedenktages dieses wichtigen gewerkschaftlichen Ereignisses:

„Wir haben allen Anlaß, der Wiederkehr des Tages zu gedenken, an dem der erste Normallohnvertrag in Wirksamkeit getreten ist. Im Laufe der Zeit wurde dieser Vertrag immer mehr und mehr ausgefüllt, neue Bestimmungen wurden aufgenommen, die auch der Gehilfenschaft einen gewissen Einfluß sicherten. Es hat sich durch die Praxis erwiesen, daß durch diese Vereinbarungen beiden Seiten große Vorteile zuzuführen, die eben nur durch beiderseits anerkannte gültige Bestimmungen zu erzielen sind. Die Zeiten haben sich aber auch um vieles andere geändert. Einerseits, starken und kräftigen Gehilfenorganisationen steht heute eine gleichfalls einige Unternehmerschaft gegenüber und daraus ergibt sich die Taktik der Gewerkschaften. Es ist sicher, daß ein jeder Kollektivvertrag den Individualismus unterbindet, wenn er ihm auch eine gewisse Freiheit gestattet, was von den Gegnern des Berufsvereines als Argument benützt wird. Aber es darf nicht verkannt werden, daß eben durch derartige Verträge die Schwachen geschützt werden und die wohlthätige Wirkung der kollektiven Arbeitsregelung muß Anerkennung finden, da auch in ihr dem Tüchtigen noch soviel freie Bahn gelassen ist, daß sich diese durchzusetzen vermögen. Wenn die heutige Generation auf diese dreißig Jahre Tarifgemeinschaft zurückblickt, so muß sie mit Dank und Anerkennung jener gedenken, die sich Zeit ihres Lebens für diesen Gedanken eingesetzt haben und ihn zu einem glücklichen Ende geführt haben. Ein Rückblick auf diese Zeit ist immer lehrreich, besonders für diejenigen, denen die Früchte der Arbeit dieser Männer opferlos in den Schoß gefallen sind. Sie mögen daraus die Konsequenzen ziehen.“

Sozialpolitische Gleichstellung für Oesterreich und Deutschland. Die im Auftrag der deutschen und österreichischen Regierung geführten Verhandlungen über den Abschluß eines Gegenseitigkeitsvertrages auf dem Gebiete der Sozialversicherung wurden vor kurzem abgeschlossen und das Übereinkommen unterzeichnet. Es sieht die völlige Gleichstellung der Angehörigen der beiden Staaten in sozialversicherungsrechtlicher Beziehung vor und betont die Grundlage zu einem innigen Zusammenarbeiten der beiderseitigen Versicherungsträger. Besonders zu erwähnen ist, daß auch die in der deutschen Angestellten- und der österreichischen Pensionsversicherung erworbenen Beiträge eien- ander gleichgehalten werden, so daß die Gefahr des Verlustes der aus diesen Versicherungen erworbenen Anwartschaften beim Wechsel der Beschäftigung, die mit einer Ueberföderung in das andere Staatsgebiet verbunden ist, ausgeschlossen wird. Das Übereinkommen wird nunmehr den beiden parlamentarischen Körperschaften zur Genehmigung vorgelegt werden, um den Austausch der Ratifikationsurkunden bald vornehmen und so das Übereinkommen in Kraft setzen zu können.

Prager Produktienbörse. (Offizieller Bericht vom 15. Jänner.) Das Geschäft an der heutigen Produktienbörse blieb in Ruhe. Das Angebot war weit vorrätig, demgegenüber die Kaufkraft gering. Bessere Tendenz für Weizen in Amerika blieb am Prager Markte ohne Einfluß. Gerste wurde in großer Menge angeboten, aber ohne Erfolg; es mangelte an jeder Nachfrage, da der wichtigste Konsument — die Brauereien — noch alte Vorräte besitzen dürften. Bei dieser Geschäftslage konnten sich die Preise des Getreidemarktes nur behaupten, bloß schlechtere und muffige Haserforten

tendierten schwächer. Auch Mais behauptete sich. Auf den übrigen Gebieten der Produktienbörse blieben gleichfalls die diensttägigen Preise aufrecht. Sehr fest lag amerikanisches Fett. — Es notierten in K: Böh. Weizen 185—190 ab Prag, böhm. Roggen 135—140 ab Prag, böhm. Weizen 150—160 ab Prag, Auswahlgerste 165 ab Prag, böhm. Weizen 144—146 ab Prag, Hafer mittl. mit Geruch 130—133 ab Prag, jugosl. Mais 94 ab Preßburg, rumän. Mais, feinst 122 ab

Oberberg, Mais Cinquintina 126 ab Oberberg, Weizen- und Roggenkleie inkl. Sade. Verladung 100—106, Weizen böhm., loses sühes 72—74, Weizen böhm. sühes, loses 63—65, Weizen, sauer, gepreßt 69 bis 71, Weizen, sühes, gepreßt 78—80, Roggenstroh, loses 48—51, Futterstroh, gepreßt 38—40, Futterstroh, loses 35—39, Stroh mit Draht gebunden 38—40, amer. Fett 14.50—14.65 ab Teischen, magyarisches 14 ab Szob. Die übrigen Sorten bleiben nominell in Geltung.

Die Gefahren der Auswanderung

für die berufstätige Frau.

Hamburg, 14. Jänner.

Die heutigen schweren Zeiten der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit legen den Gedanken der Auswanderung jedem nahe, der nur irgend die Mittel dazu aufbringen kann. Während der Auswandererstrom aus Deutschland im vorigen Jahrhundert zum überwiegenden Teil aus ledigen Männern bestand und Frauen nur als Familienangehörige der Auswanderer die Heimat verließen, suchen heute auch viele selbständige berufstätige Frauen ein besseres Aus- und Fortkommen im Ausland. Leider werden aber die Schwierigkeiten und Gefahren der Auswanderung für Frauen, zumal für deutsche, stark unterschätzt, was dann zu schweren Enttäuschungen, wenn nicht zu Schlimmerem führt. Die Abneigung gegen Deutsche ist vom Kriege her noch recht lebendig; sie läßt sich erst durch Jahre einer internationalen Verständigungspolitik beseitigen. Ferner leiden auch andere Länder in mehr oder weniger starkem Maße an den Wirtschaftskrisen der Geldknappheit und Arbeitslosigkeit, den Folgen der europäischen Wirtschaftskrisen durch den Weltkrieg.

Sehr schlecht sind die Aussichten für auswandernde Frauen in den kaufmännischen Berufen.

Nur die sichere Beherrschung der Landessprache ermöglicht ein erfolgreiches Konfurrenieren mit den heimischen Kräften. Ist diese Voraussetzung nicht gegeben, so ist kaum ein Auskommen in dem betreffenden Lande zu rechnen. Die Aussichten für weibliches kaufmännisches Personal verschlechtern sich weiterhin dadurch, daß man sich in tropischen Ländern noch nicht an die in Büros tätigen Frauen gewöhnt hat. Wenn man sie vereinzelt in deutschen Firmen antrifft, so handelt es sich fast immer um Töchter von Beamten und Angestellten, die ja im übrigen auch

die Landessprache völlig beherrschen und dadurch den Eingewanderten gegenüber ungeheuer im Vorteil sind. Nur in solchen Fällen ist gegen die Auswanderung nichts einzuwenden, wenn ein deutsches Haus eine erprobte Angestellte in eine feste Position in einer ihrer Auslandsfilialen entsendet. Aber auch dann soll die Betreffende sich nicht allein von den scheinbar höheren Bezügen locken lassen, sondern sich zuerst genau nach den Lebensverhältnissen des betreffenden Landes erkundigen und sich vor allen Dingen untersuchen lassen, ob sie körperlich dem Klima und den Anstrengungen gewachsen ist. Es ist eben etwas Grundverschiedenes, in einem heißen Klima eine behagliche, liegende Lebensweise zu führen oder schwer arbeiten zu müssen.

Für Hausangestellte

sind die Aussichten durchwegs besser. Gut ausgebildetes Personal wird in Brasilien viel verlangt, allerdings werden selten die Kosten der Ueberfahrt bezahlt. Auch in den Vereinigten Staaten sind die Aussichten für tüchtiges Hauspersonal relativ günstig. Zwar gibt es dort weder Organisationen noch rechtliche Sicherungen und Versicherungen für die Hausangestellten, jedoch sind Behandlung und Bezahlung im allgemeinen anständig. Die elektrisch-technische Ausstattung der amerikanischen Haushalte ermöglicht es den Hausangestellten des Mittelstandes, sich ohne Hauspersonal zu behelfen; Hausangestellte werden also nur in großen, luxuriösen Häusern benötigt. Wenn auch einerseits eine Erleichterung für die Hausangestellte durch die bequemen, modernen Einrichtungen gegeben ist, wird diese doch wieder ausgeglichen durch die Vorliebe des Amerikaners für zierliche, komplizierte Gebilde zu jeder Mahlzeit usw. — also Arbeit gibt es auf jeden Fall in Hülle und Fülle. Wenn es aber auf die Dauer in den

Vereinigten Staaten als Hausangestellte nicht gefällt, der findet, wenn er erst die Sprache einigermaßen beherrscht, auch in Fabriken, Hotels usw. Beschäftigung, wenn er sich dem raschen amerikanischen Arbeitstempo anpassen versteht und wenn — selbstverständlich die Konjunktur gut ist.

Am bedenklichsten sind die Fälle, wo junge Mädchen auf Inzerate hin einen Briefwechsel mit Ausländern anfangen, sich brieflich „verlobt“ haben und nun mit tausend Illusionen der neuen Heimat zuwandern. Sehr oft haben sich die jungen Männer die Sache während der Ueberfahrt der „Braut“ anders überlegt und erscheinen einfach nicht zur Abholung am Dampfer. Weinend und jammernd sitzen dann diese Mädchen da und müssen vom Kapitän nach Deutschland zurückbefördert werden. Noch schlimmer ist es freilich, wenn sie auf diesem Wege in die

mädchenhändlerische Organisationen

geraten sind, die meist äußerst raffiniert arbeiten. In diesem Punkte ist bei allen weiblichen Auswanderern größte Vorsicht und höchstes Mißtrauen am Platze! In Argentinien werden einwandernde Frauen und Mädchen genau geprüft, mit welcher Absicht sie einwandern. Sie werden in einer besonderen Abteilung des Einwandererhotels so lange zurückgehalten, bis sie von Bekannten oder Verwandten abgeholt werden, bleiben so lange unter Bewachung, bis sie von der Einwanderungsbehörde oder einer wohltätigen Einrichtung eine einwandfreie Siedlung nachgewiesen erhalten. Diese Bestimmungen klingen zwar hart, haben sich aber oftmals für die Einwandernden als größte Segen erwiesen.

Auf alle Fälle bleibt die Auswanderung, zumal nach Uebersee, ein erhebliches Risiko. Man soll dabei nicht soviel auf die Erzählungen guter Bekannter hören, als sich mit der Auswanderungsberatungsstelle in Verbindung setzen, sich ärztlich untersuchen lassen und sich mit Sprache und Währung des betreffenden Landes vertraut machen. Ein törichter Glaube ist es, daß man etwa im Auslande leichter leben könne, im Gegenteil, die deutsche Auswanderin proletarischer Herkunft muß häufig die Konkurrenz mit einer viel anspruchsvolleren einheimischen Bevölkerung aufnehmen. Schwer und oft unmöglich ist es auch, sich so viel zu verdienen, um die deutsche Heimat einmal wieder besuchen zu können, bzw. nach dort zurückzukehren. Die Auswanderung will also nicht allein sorgfältig überlegt, sondern auch aufs gründlichste vorbereitet sein.

Hedwig Schwarz.

Wird sich die Glodenform lange behaupten können?

Es ist heute nicht ganz leicht, eine neue Mode zu lancieren, das heißt lanciert wird manche Form, jedoch nicht adoptiert. Das eritere belegen die Schneider, das zweite die Damen, und diese sind ausschlaggebend, denn sie besitzen die Kleider und tragen sie, sie verhalten ihnen zum Sieg und machen sie populär. Eine Frau, die jeden Tag Turnübungen macht, die Sport treibt, kurzum, die modern ist, wird sich niemals mit einem Kleid abfinden, das mit tausend Fäden, mit so und so viel Druckknöpfen schließt, das vielleicht in der Taille Breite hat und dessen Länge sie am Ausstreiten hindert. Mit diesen Dingen hat es wohl für alle Zeiten ein Ende. Betrachten wir die verschiedenen Typen unserer Kleidung, alles, sei es Abendkleid, Morgen- oder Nachmittagskleid, wird mit einem Griff über den Kopf

gezogen, und... „madame est pretre“. — Wir haben nun das Hemdchen verlassen, d. h. es gibt noch eine Menge Modelle, die nichts anderes sind, sie haben nur einen etwas weiten Hals und uns anderen Formen zugewandt, die alle das Bekleben haben, die untere Länge aufzuheben. Teilweise wird dies auch durch einen glodenartigen Schnitt hervorgerufen, teilweise durch eingesepte Gobelis, dann wieder durch Falten und Plissee oder durch georgene Volants. Die Glode hat sich zwar sehr gut eingeführt und ist auch recht beliebt, ob sie sich lange behaupten wird, liegt auf einem anderen Blatt. Mehr Chancen hat entfallen die Halle. Für eine schlaffe, gutgewachsene und große Figur ist das Glodenkleid geradezu ideal. Es muß ziemlich kurz sein, direkt unter dem Arm aufhören, soll es schick sein. Die Glode darf

auch nicht zu prononciert sein, sie muß nur eine graziose Weite bilden. In zuviel Stoff darin enthalten, so wirkt der Rock plump und hässlich. Ist man aber klein und mit zuviel Körperfülle von matter Natur bedacht worden, so verzichte man auf diese Form und nehme eine Nachart mit eingelegten Falten. Röcke mit Faltenpartien fallen ganz gerade an der Körperform herunter, denn die Falten sind bei ganz fest eingedrückt, die Falte zeigt sich nur beim Gehen. Wie bei der Glode, darf man nicht zu viel Stoff in die Weite legen. Sehr modern und sehr zu empfehlen weiß kleidbar und praktisch ist der ganz fein plissierte Rock; er macht sich besonders beim Jambperkleid gut, das immer noch sehr gern getragen wird.



J. 1425

J. 1426

J. 1427

J 1425. Zeckkleid aus cerisefarbenem Seide mit schwarzem Velvete. Den Effekt bildet ein cerisefarbenes Spitzenband, dessen Mitte ein schwarzes Bandband einnimmt. Semper-Schnittmuster, für jede Größe verwendbar, gebrauchsfertig lagernd und sofort erhältlich. Preis Kz 7.50.

J 1426. Abendkleid aus mattblauem Atlas mit Garnitur von weißem Epheleinfaß und Seidenblumen in einem matten Gelb. Semper-Schnittmuster, für jede Größe verwendbar, gebrauchsfertig lagernd und sofort erhältlich. Preis Kz 7.50.

J 1427. Kleines Gesellschaftskleid aus beige-farbenem Crepe Georgette mit Malerei, die auch in Strickerei ausgeführt werden kann. Semper-Schnittmuster, für jede Größe verwendbar gebrauchsfertig lagernd und sofort erhältlich. Preis Kz 7.50.

Verkaufsstellen d. gebrauchsfertig zugeschnittenen **SEMPER-Schnittmuster:**
 Die Central der „GEC“, Prag II, Tugurovo nám. 4 und alle Warenhäuser der „GEC“.
 In Prag: II, DOK 6, Hermine Reimann. In Prag: VII, Biského 42, Gustav Blah.

Mitteilungen aus dem Publikum.

SANA in jede Mehlspeise TEEMARGARINE

Glauben

Sie nicht verschiedenen, wie immer benannten, mit aufdringlicher Reklame angepriesenen Hausmitteln, denn Ihre

Hoffnung

wird nie enttäuscht, wenn Sie weiter dem vorzüglichen, altbewährten Menthol-Franzbranntwein ALPA treu bleiben. Diese Marke ist Ihrer

Liebe

würdig dank ihrer allseitig wohl-tuenden Eigenschaften und des billigen Preises. Verlangen Sie nicht nur Franzbranntwein, sondern allein und ausschließlich den echten MENTHOL-FRANZBRANTWEIN

ALPA

Weisen Sie Nachahmungen energisch ab.

Sehr oft konstatiert man eine Indisposition, augenblickliche Schwäche oder dergleichen. Daher soll jeder ein Hausmittel bei der Hand haben, um diese Uebelstände rasch zu beseitigen zu können. Der Reiter einzig und allein ist nur ALPA-Mentholfranzbranntwein.

Kleine Chronik.

Pariser Frauen.

Paris, Anfang Jänner.

Mittagbrot der Midgettes.

Die elektrische Uhr auf der „Place de l'Opera“ zeigt zwölf Uhr mittags. Einige Augenblicke später hat das Straßenbild sich verändert. Tausend feidenbestrumpfte Beine in kleinen, zerbrechlichen Schuhen trippeln aufgeregt wie Ameisen durch die wilden Straßen. Für einige Minuten scheint der Verkehr gelähmt; die großen Autobusse und die hundert Taxen lächeln den kleinen Beinen zu und machen ihnen Platz. Alle die kleinen Mädchen, deren fleißige Hände zarte Maschinen der großen Pariser Schneider sind, die kleinen Stenotypistinnen und Ladenmädchen, „midgettes“ genannt, erfüllen für eine kurze Stunde die ehrwürdigen großen Boulevards mit ihrem süßlichen Lachen, ihren billigen Parfüms, ihrer natürlichen, leichten Eleganz. Müde schon und der Schwere enthoben durch das Lächeln der Frauen, ruht das Geschäft.

Aber ich kenne nichts Traurigeres, als an solchen Tagen die Midgettes in ihren Schlupfwinkeln beim Mittagessen zu überraschen, in einem Hausflur, einer Nebenstraße, einem der vielen Winkel des Louvre. Da sitzen sie — fünf oder sechs auf einer melandolischen Bank —, und ihr ganzes Essen haben sie in ihren kleinen Händen. Die einen essen langsam, die Arbeiter es nun. Andere schlucken alles schnell herunter, als ob sie Angst hätten, man könnte ihnen etwas fortnehmen. Was sie essen? Eine Tafel Schokolade und ein Brotchen für vier Sous; manchmal ein belegtes Brot; öfter eine Tüte „pommes frites“ (Bratartoffeln), die sie an einer Gasse gekauft haben, oder ein Pfund Obst. Gerade so viel, um den unerträglichen Hunger zu stillen. So leben sie zu Tausenden in Paris: Opfer der Weichheit, der Unterernährung, schlecht verteidigt gegen die Tuberkulose. Hungernde, — ohne es zu wissen.

Man sagt: „Schuld sind die feidenen Strümpfe“. Man glaubt, der feidene Strumpf sei das Symbol des demokratischen Luxus unserer Zeit geworden. Das trifft nicht immer zu. Diejenigen von ihnen, die Pflichten haben — oder diejenigen, die allein sind, können kaum mehr als zwei Franken für ihr Mittagessen ausgeben. Für diesen Preis können selbst Franzrestauranten, Wohltätigkeitskantinen meistens, kaum das Notwendigste für die Ernährung ihrer „Abonnentinnen“ sichern.

„Ein Nichts“ genügt mir; ich habe einen Wagen wie ein kleiner Vogel“, sagte Germaine. Aber auch dieser Vergleich trifft nicht zu; denn die kleinen Vögel fressen den ganzen Tag.

Wonne.

Die letzten Gäste der Nachtloale und die ersten Arbeiter huschen gespenstlich durch die Straßen. Die Augen der Laternen umschließen ein dichter Nebel; in seinen Vertiefungen bleibt er an Wonnens Mantel haften. Wonne steht auf der Brücke und starrt in das Wasser.

Als sie den Kopf hebt, ist aus dem Dunkel „Notre Dame“ gewachsen. Wie zwei böse, drohende Gesichter blicken die Türme der Kirche herüber, so doch Wonne erschrickt. Den Mantel fest über die



Magenverfälschung!

Freund, Dir kann geholfen werden

Hier trinke

„Ein Klostergeheimnis“

den goldgelben Tafellikör, wundervoll aromatisch und kräftig im Geschmack, wird er Deinen Magen stärken und anregen.

Nichts vertreibt Uebel und Benommenheit so rasch, als dieser feine Likör aus der



Likörfabrik Schönrieden

Schultern zusammenziehend geht sie nach St. Michel herüber.

Der Morgen graut. Ein paar Bogen mit Obst und Gemüse tockeln über den Boulevard. Ein Auto biegt um die Ecke, verschwindet, schnell, wie es kam. Lange steht in der feuchten Luft der Pfiff eines Dampfes, der an den Rals ladet. Wonne hat den Kopf gesenkt. Der Weg, den sie geht, ist Zufall. Nichts ist gegeben, als der erwachende Tag, denn die Nacht liegt hinter ihr, jenseits der Seine, irgendwo in einer schmalen Straße auf Montmartre, irgendwo in einem kleinen schmutzigen Votel. Sie lächelt, denn alles ist so unwahrscheinlich in der Ruhe des Morgens.

Wenn der erste Polizist die Tore des Luxemburg öffnet, schläft der Park noch. Mitten in den kleinen Straßen, die zum Montparnasse hinauf führen, ist dieser Garten ein versprengtes Paradies. Seine ruhige Schönheit träumt in den beginnenden Tag, und Wonnens zarter Schritt stört nicht die Stille. Ein alter Mann mit einem spitzen Stöckel sammelt das fortgeworfene Papier von den Wegen auf. Der Nebel steigt. Die Kühe des Morgens verfliegt in weichen Farben, die die verworrenen Äste der Bäume in den Himmel verwischen.

Wonne hat sich auf eine Bank gesetzt. Sie zieht einen Spiegel aus dem Täschchen und pudert sich. Dann, mit einem zarten roten Strich, gibt sie dem Mund neue Zehnheit. Ein Student geht vorbei — nach der Sorbonne zu. Als er Wonne sieht, bleibt er einen Augenblick stehen. Da fällt ihr ein, daß sie müde sein muß, und sie gähnt. Ihn geht sie nach Haus.

Hejda Poveci (Paris).

Etwas über Zeitungen. Die deutsche Reichspost beförderte 1924 täglich rund sechs Millionen Zeitungen und Zeitschriften, denen man ein Gewicht von rund 200 Tonnen zuschreiben kann. Diese Masse wird gelesen und fällt dann als wertlos fast vollständig der Vernichtung anheim. In ihrer Herstellung sind aber jährlich ungefähr 150.000 Tonnen Holz nötig, abgesehen vom Kohleverbrauch. Dies ist ungefähr der Jahresertrag von 500 Quadratkilometer Wald. Für jeden erwachsenen Deutschen werden also jährlich etwa drei Bäume gefällt, um daraus Zeitungspapier zu machen! Bekanntlich kann man das alte Zeitungspapier nicht wieder verwerten, weil die Auf-Druckerschwärze sich nicht entfernen läßt. Dadurch gehen ungeheure Werte verloren. Neuere Versuche sollen mit Braunkohle statt Ruß glänzende Ergebnisse erzielt haben. Seht sich der neue Druck durch, so gehen die jährlich zwei Milliarden Exemplare von Zeitungen künftig nicht mehr für die Wiederverarbeitung von Papier verloren, oder anders ausgedrückt: Zeitungsmakulatur wird wertvoller ...

Kunst und Wissen.

Felix Weingartner, der letzte große deutsche Meister des Tafelstodes alterer Schule, hat am Donnerstag das Orchester der tschechischen Philharmonie dirigiert. Daß schon der Name Weingartner allein ein Programm bedeutet, bewies der bei diesem Konzerte nahezu ausverkauften Smetana-Saal. Und Weingartner brachte diesmal Werke, die ganz und gar „seine Werke“ als Offenbarungen eines nachschaffenden Genies sind: eine Overtüre („Fingalshöhle“) von Felix Mendelssohn-Bartholdy, für dessen sonderbare Bedeutung Weingartner heute noch als einer der wenigen durch die Tat eintritt, Beethovens „Siebente Symphonie“, diese unvergängliche schöne Apotheose des Tanzes, die seit je zu Weingartners Lieblingswerken gehört, und schließlich Hector Berlioz' fünfteilige „Phantastische Symphonie“, das bewundernswürdige Werk des Sturm- und drangerfüllten 18jährigen französischen Symphonikers, in dem das Leben und unglückliche Leben eines Künstlers (als eine Art musikalischer Selbstbiographie) in bizarrer Weise geschildert wird. Berlioz ist neuestens Weingartners besondere Spezialität; das bewies auch die Wiedergabe dieser Berlioz'schen Jugendsymphonie, aus der Weingartner herausholte, was nur herauszuholen ist, und die er in nicht zu überbietender großartiger Steigerung aufbaute. Die eigentliche große Offenbarung des symphonischen Konzertes war aber doch Beethovens „Siebente“; denn als Beethoven-Interpret ist Weingartner heute in der abgeklärten, stilvollkommenen Ausdeutung des großen deutschen Tonkünstlers sicher unübertroffen, trotzdem er eigentlich wenig oder gar nicht von der Tradition abweicht. Aber es ist unnachahmlich, wie fein abgeleitet und beklügend sanftmütig Weingartner beispielsweise die Wiederholungen des ersten Allegretto-Themas bringt, wie faszinierend im Rhythmus er das Scherzo herausbringt und welche atemberaubende Grundzeitmaß er dem letzten Satz der Symphonie gibt. Und alles wirkt er in der gleichen vornehmen Weise seines Taktierens, ohne überflüssigen Kraftaufwand, mit genaueter, aber nie überflüssiger

Zeichengebung und Geste. Wie er die Instrumentengruppe gegen einander abwägt und im Klange ausgleicht, ist stappierend, gar wenn man erwägt, daß ihm kaum mehr als ein bis zwei Proben zur Verfügung standen, um dem fremden Orchesterkörper seine persönlichen Wünsche und Absichten aufzuzwingen. Daß Weingartner das ganze große Programm auswendig dirigiert, sei nur nebenbei erwähnt. Das Orchester der tschechischen Philharmonie bewährte sich ganz ausgezeichnet; namentlich das Streicher-Ensemble leistete ganze Arbeit, während die Blechbläser nicht immer mitkamen.

Bronislaw Hubermann. — Außerordentliches philharmonisches Konzert. Bronislaw Hubermann hat sich bereit erklärt, sein Programm zu erweitern. Das am 19. d. M. stattfindende außerordentliche philharmonische Konzert bringt also: 1. V. Bartok: „Bier Orchesterstücke, Op. 12“; 2. Beethoven: Violinkonzert D-Dur, Op. 61 (Bronislaw Hubermann); 3. Claude Debussy: „Der heilige Sebastian“; 4. Mozart: Violinkonzert G-Dur (mit Adaptionen von Hubermann); 5. Wagner: Wilhelms „Preislied“ aus „Meistersingern“. Dirigent: Alexander Zemlinsky.

Gastspiel Maria Orska. Maria Orska wird ab Mittwoch der nächsten Woche ein mehrmaliges Gastspiel absolvieren, und zwar in zwei völlig neuen Rollen, in dem Verneuil'schen Lustspiel „Eine Cousine aus Warschau“ und in Urwanzow's Schauspiel „Wera Mirzowa“. Die ersten Aufführungen von „Eine Cousine aus Warschau“ finden Mittwoch und Donnerstag in der kleinen Bühne, jene von „Wera Mirzowa“ Freitag und Samstag im Neuen Theater statt. Der Kartenvorverkauf beginnt morgen Sonntag.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Samstag nachm. Urania-Vorstellung „Der Ruß“, abends „Der Gatte des Fräuleins“; Sonntag 11 Uhr Kammermusik, nachm. Jugendfürsorge-Vorstellung „Cio-Cio“, abends Premiere „Heilige Ente“; Montag „Hymalion“.

Spielplan der Al. Bühne. Heute Samstag neu-einführt „Mamselle Ritouche“, Sonntag nachm. „Der Mensch im Käfig“, abends „Wahrer Jakob“, Montag Bankbeamtenvorst. „Die Freundin Sr. Czellenz“.

Wersel — Träger des Grillparzerpreises. Aus Wien wird gemeldet: Das Preisgericht hat den von Grillparzer gestifteten Preis für das relativ beste deutsche dramatische Werk dem Drama „Inarez und Maximilian“ von Franz Wersel einstimmig zuerkannt.

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Rieker. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holl.

Vorträge.

Ein Völkerbundkommissär als Agent der Reaktion.

Was Dr. Zimmermann über die „Sanierung“ Oesterreichs erzählt.

Das Prager deutsche Bürgerturn hatte Donnerstag, den 14. d. M. eine Sensation: Dr. Zimmermann, der Bevollmächtigte des Völkerbundes in Oesterreich, sprach in der Urania über „sein“ Werk, die Sanierung Oesterreichs. An und für sich wäre die Tatsache, daß dieser Mann Prag mit seinem Besuche beehrt hat, gar nicht so erschütternd, daß es sich lohnte, davon Notiz zu nehmen; doch das, was er zu sagen wußte, verdient kritisiert zu werden, denn sein „Vortrag“ war eine ganz offene Propaganda für das christlichsozial-großdeutsche Regime Oesterreichs. Schon die Einleitung war ein Stück für sich. Der Zusammenbruch der österreichischen Währung war nach der Meinung des Herrn Dr. Zimmermann vor allem dadurch bedingt, daß die österreichischen Regierungen vor der Sanierung dem Streben der Massen nach einem erhöhten „Luxus“ Rechnung getragen hätten. Der gute Mann machte aus seinem Herzen keine Mördergrube und erklärte, daß er unter dem „Luxus“ das Streben nach sozialen Ertragschaften verstehe. Nachdem nun diese sozialen Ertragschaften die Finanzen Oesterreichs zerrüttet hätten, kam der gute Völkerbund und verschaffte Oesterreich eine Anleihe, die es dem Lande ermöglichte, seine Valuta zu stabilisieren. Der „glänzende“ Erfolg der Sanierung gefällte dem Herrn Generalkommissär heute nicht mehr recht; er findet ein „Paar in der Sanierung“, nicht etwa, daß das Ende der Kontrolle ihm seine fetten Einnahmen kostet, betrübt ihn, der selbstlose Mann denkt ja nicht im entferntesten daran! Die wirtschaftlichen Verhältnisse beurruhigen sein heiteres holländisches Gemüt. Die Sanierung ist mit der Stabilisierung der Valuta noch nicht beendet, meint er, sehr mühe noch die Sanierung der österreichischen Wirtschaft folgen. Eine ahnungsvolle Seele! Wenn man aber da „sanieren“ will, dann muß man eine Methode angeben; und Methoden liefert prompt und preiswert Firma Seipel. Das, was der unruhlichste bekannte „Altstangler“ unzähligmale gepredigt hat, brauchte sich der Generalkommissär nur notieren, sein säuberlich zu ordnen und einem erkrankten anspruchsvollen Ausland vorzulesen. Als Allheilmittel zur Behebung der Wirtschaftskrise erscheint dem Dr. Zimmermann neben dem Abbau des Mieterschutzes und der Fürsorgegabe der Banken ein weitgehender Steuerabbau; dabei denkt er natürlich nicht an den Abbau der Warenumsatzsteuer, die alle Verbrauchsgüter ins ungemeinere verteuert. Das prächtige Wirtschaftsprogramm unserer österreichischen Genossen ist dem guten Manne der Erwähnung gar nicht wert, ganz abgesehen davon, daß er es in Erwägung ziehen könnte. Aber dafür tut er etwas anderes: er macht gegen die deutschösterreichische Sozialdemokratie Propaganda. Die österreichische Regierung verbreitet im Auslande die Nachricht, nur eine bürgerliche Regierung könne die österreichische Valuta stabil erhalten. Daß der Dr. Zimmermann diesen Leuten Schühgenhilfe leistet, ist leicht begreiflich; und so erklärt er, daß die Stabilität der österreichischen Valuta nur von einer Regierung gewährleistet werden könne, die imstande sei, dem Drängen der Beamten, Kriegsinvaliden und Arbeitslosen nach Erhöhung ihrer Bezüge erfolgreich Widerstand zu leisten. So verrichtet Zimmermann in allem und jedem die Dienste der Reaktion und man fragt sich, ob nicht der Völkerbund seinem Angestellten diese Art zu politisieren einstellen müßte.

XII. Internationale Frühjahrsmesse in Prag

Die größten in- und ausländischen Firmen als Aussteller. 30% Rabat für Ausländer. Sicherste Unterzunft. Zollfreier Import. Ausstellungen in der Prager Ausstellungshallen. Besichtigt Prag, eine der schönsten Städte der Welt. Waasmesse. Hotel. Sport. Radio. Bekleidung. u. Grabst. Messe Autodrome. — Sondergruppen für praktische Wirtschaftsführung im Haushalte sowie für Organisation von Kongressen etc. — Radreise Auslandsgruppen wie Schweiz, Oesterreich, Deutschland, U. S. A. etc. gelistet. XIII. Prager Herbstmesse vom 29. August bis 5. September 1926. (Änderung des Datums vorbehalten.)

Essigfabrik H. Jena, Asch

größtes Spezialunternehmen Westböhmens liefert nur garantiert reine Gärungssessige u. Essigsprit Lieferant zahlreicher Konsumvereine.

Verlangt in allen Konsumvereinen and deren Verkaufsstellen alkoholfreien Punsch in nachstehenden Geschmacksarten 3381 Rum-Glüh-Ananas-Bordeaux-Orangen-Vanille-Punsch selbe ergoeben m. 1 Teil Extrakt u. 3 Teilen stechen nach Wasser einen vollst. Ersatz f. jedes Alkoholgetränk

Matador Sportwolle Alpia Sportwolle Garantiezeichen NW&K

Kalla's Fischkonserven werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt. Verlangen Sie daher nur Kalla's Fischkonserven In allen Konsumvereinen erhältlich.

Insertieren Sie im Sozialdemokrat!